

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Lehren und Lernen — Zwei neue Hefte des Schweizer Fibelwerkes — Bilderzählung — Zu neuen Rechenbüchern — Heimat- und Naturschutz — Kürzung der Primarschulsubvention? — Luzerner Konferenzen — Lohnbewegung: Aargau — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — SLV — Pestalozzianum Nr. 1 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 3

Lehren und Lernen

I. Die Aufgabe der Volksschule.

Sollen Lehren und Lernen zu maximalem Erfolg führen, müssen wir die günstigsten Voraussetzungen erst schaffen. Diese heissen: Innere Sammlung, Hemmungen des Beginnens überwinden, Anlaufzeit kürzen, rasche Reaktion, Konzentration, Pünktlichkeit, Gründlichkeit, Temposteigerung, Ausdauer, Selbstbeobachtung, Gewissenhaftigkeit, Selbständigkeit. Sie zu bilden ist die eigentliche Aufgabe der Schule. Erreicht wird das Ziel nur durch systematische Schulung.

Der Lehrer hat also nicht in erster Linie zu fragen: Was werden wir heute behandeln? oder zum Schluss des Jahres: Ueber welches Stoffquantum haben wir geredet? Seine Hauptsorge sei immer: Wie erreichen wir heute innere Sammlung, raschere Reaktion, kürzere Anlaufzeit, mehr Pünktlichkeit, Gründlichkeit, Konzentration, willige Ein- und Unterordnung, ehrliche Selbstkontrolle, grössere Selbständigkeit, wie steigern wir Tempo und Ausdauer? — Sie allein führen zu quantitativ und qualitativ höherer Leistung. Sie bilden darum Forderung I der allgemeinen Pflichtschule. (Forderung II würde lauten: Forderung I ist anhand des Stoffes des Lehrplanes zu erfüllen.)

Wenn die Schule diese wahren menschlichen Werte im Kinde heranzieht — anhand wessen Stoffes dies auch geschehe — wird es sich einst verhältnismässig leicht in seine Lebensaufgabe einarbeiten. Immer ist dann ein Gefäss zum Einfüllen vorhanden. Und wurde dieses fest genug gebaut, mögen Triebe darin wohl brodeln und zischen, das angelernte Wissen vielleicht durch ein Ventil verpuffen; die Wände aber werden nicht platzen, und die Möglichkeit bleibt bestehen, nach Notwendigkeit, Bedürfnis oder Lust neu einzufüllen. Das eigentliche Schulwissen wird dem Grossteil direkt nie etwas nützen, während Reaktion, Konzentration, Pünktlichkeit, Tempo, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit usw. für alle einmal von ausschlaggebender Bedeutung sein werden. Unser heutiges vielgestaltiges Leben, der hastende Verkehr und Betrieb, die Unmenge heranstürmender Eindrücke auf unsere Sinne verlangen von der Schule ebenfalls: Erziehung zu Konzentration im Lärm, Gründlichkeit in der Vieltätigkeit, Reaktion auf überall lauende Gefahren, Selbstbeobachtung im Zeitgeist des Bekrittels und Bspöttelns ethischer und moralischer Werte.

Die geforderte Art der Schulung ist auf alle Kinder eingestellt; sie basiert nicht mehr auf dem Gedächtnis, das so viele Kinder von Natur aus nicht besitzen. Wissen sinkt damit zum Nebenzweck herab, zu einer Folgeerscheinung.

Alle guten Schulen sind gut, weil sie — bewusst oder unbewusst — die aufgestellte Forderung I erkennen und sie zu erfüllen trachten, und alle schlechten sind schlecht, weil sie dies nicht — oder nur ungenügend

tun. Forderung I müssen alle Methoden gemeinsam haben, die, die vom Nahen ausgehen und die, die mit dem Fernen beginnen. Wo der Lehrer mit den Kindern geht und steht, wo er sie lehrt und lenkt, immer wird er an diese Punkte denken. In ihnen liegt die eigentliche geistige Leistung; das Ueben und Stärken der Geisteskräfte erfolgt nur über sie. Der Stoff ist ebenso wenig entscheidend wie die Sportart für den Körper, für den nur die allseitige und lustbetonte Muskelbetätigung massgebend ist. — Die Sicht aber reicht weiter; der Faden führt zum kommenden Geschlecht, das die Schule hilft zu Pünktlichkeit, Gründlichkeit, Selbstbeobachtung usw. zu erziehen oder nicht. Allein schon dieser Ausblick und das Wissen um diese Dinge geben dem Lehrer eine andere Haltung in der Schulstube, seinem Auge einen andern Glanz, seinem Tone einen andern Klang; seiner Arbeit wird grösserer Dauererfolg beschieden sein, weil er bestrebt ist, die Kinder erleben zu lassen im kleinen wie im grossen Tun (von der Körperhaltung bis zur selbständigen Arbeitsleistung während seiner Abwesenheit), was Pünktlichkeit, Ausdauer usw. seien, bis sie zu gefühlsmässigem Besitze werden. — Ein Lehrer, der sich an diesem Aufbau von Grund auf nicht betätigen kann noch mag, eignet sich nicht für die Volksschule.

Wir lehren die Kinder alles mögliche; nur das Lernen lehren wir sie so oft nicht. Wir überlassen dem Zufall und dem Glück, sie den Weg zur Leistung zu finden. Viele aber finden ihn nicht. Andere aber erreichen das Ziel nur auf Umwegen, nach Stürzen über Stock und Stein, zerschunden, entmutigt und erschöpft. Wir befahlen «Lernt!» und haben die Voraussetzungen, um wirklich lernen zu können, noch nicht geschaffen.

II. Von den Schwierigkeiten, die aufgestellten Forderungen zu erfüllen.

Das vornehmste Gebot jedes Klassenunterrichtes heisst: Unbedingt sind alle zu erfassen; niemand sei unbeteiligt, fühle sich unnötig, verlassen, vogelfrei; alle seien angeregt, tätig nach dem Willen des Lehrers.

Wir Erwachsene aber sind kaum in der Lage, während eines Stündleins einen gut vorbereiteten Vortrag anzuhören ohne abzugleiten und erwarten von den zappligen, flattrigen Kindern, dass sie dem oft blossen Geplauder eines Lehrers ihre Aufmerksamkeit leihen während Stunden, Tagen, Jahren. Welche Träumerei muss oft in einer Klasse von 50 Kindern sein, während scheinbar sich aller Augen auf den Lehrer richten! Unmerklich sind die kleinen Geister plötzlich dem Zimmer entrückt. Auf eigene Faust sind sie alle spazieren, vagabundieren, umherstrolchen gegangen. Ein jedes folgt dem Film, der in seinem eigenen Kopfe abläuft und nimmt von dem, den der Lehrer vor der Klasse abrollen lässt, nur einzelne unzusammenhängende Bilder wahr. Gegen diese Tag und Nacht selbsttätig abrollenden «persönlichen» Filme gilt es in der Schule den Kampf aufzunehmen. Hier stellen sich dem

Klassenlehrer oft unüberwindbare Hindernisse in den Weg. Gewisse Kinder stehen den fortwährend auf sie eindringenden Sinneseindrücken machtlos gegenüber. Immer wieder stellen Reize Kontakt her mit andern Filmstreifen in ihrer Seele (entstanden aus all den Sinneseindrücken von Geburt an und dem Erbgut) und bringen diese ins Abrollen. Die Kinder können nicht «bei der Sache bleiben». Eigentlich ist der Unterschied nur der: Der Intelligente ist in der Lage, den Filmablauf in seinem Kopfe nach Wunsch zu stoppen und einzelne Bilder (auch Ton- und Tastbilder) bewusst zu betrachten. Aus den vielen, in seinem Gehirn aufgestapelten Filmen gelingt ihm auch, die vom Lehrer verlangte Auswahl zu treffen. Der Schwachbegabte jedoch muss den Filmablauf einfach über sich ergehen lassen; ohne Bremsvorrichtung (Wille) steht er diesem machtlos gegenüber, ist nicht fähig zu wählen, zu sortieren, zu verarbeiten. Dem Idioten — und wohl auch dem Tier — wird der Ablauf gar nicht bewusst. Er «folgt seinem Instinkt», sagen wir. Beim Stotterer ist es so: Während er ein Bild in Sprache zu kleiden versucht, flackert bereits wieder ein neues auf (vielleicht ist es auch immer dasselbe, das hineinfunkt — der seelische Komplex); er zaudert, wägt ab, eilt hierhin und dorthin und — stottert. — Als weitere Schwierigkeit tritt hinzu, dass vielen Kindern nicht gelingt, Filmablauf, Mundwerk und Hand auf dieselbe Tourenzahl abzustimmen. Daher rühren die oft so unterschiedlichen mündlichen und schriftlichen Leistungen. Hier hat der Lehrende regulierend einzugreifen, den trägen Mund, die schwerfällige Hand zu fördern, den Gedankenflug zu bremsen. —

Die erste Aufgabe des Lehrers ist nun, den willkürlichen Filmablauf in den 50 Köpfen zu stoppen — für Stunden, während Jahren den jeden Moment zum Abgleiten bereiten Geist zu fesseln; es gilt, diesen täglich auf neue Art immer wieder zu überlisten. Darbietungs- und Arbeitsweise sind somit von ausschlaggebender Bedeutung in der Schule. Gründliche Vorbereitung des Lehrers auf jede Stunde ist unerlässlich — anders werden die Schüler nicht leisten, was sie zu leisten fähig sind. *Doch ist unter Vorbereitung nicht das Wissen um den Stoff gemeint (diesen setzen wir als Selbstverständlichkeit voraus!), sondern die Erfüllung der aufgestellten Forderung I. Nur ein genialer oder sehr bequemer Herr konnte «wörtlich» ausgearbeitete Lektionen derart in Misskredit bringen, wie sie es heute sind, nur ein Sachkundiger oder Verantwortungsloser gewissenhafte Lehrer, die die Tugend der schriftlichen Vorbereitung besitzen, derart ins Lächerliche ziehen. Und doch ist es Sache des Lehrers, Ablauf und Ziel einer Lektion zu bestimmen und nicht die der Schüler oder des Zufalls. Wer nach gewisser Zeit den Verlauf einer Lektion nicht erfüllen und bestimmen könnte, zum voraus mögliche Variationen nicht sähe, wäre wohl wenig veranlagt zum Lehrerberufe. Gelegenheitskrämer, auf Einfall und Zufall sich Stützende werden auf die Dauer nicht konkurrenzfähig sein.*

Schon Mimik und Wortwahl sind entscheidend für die Art der Reaktion des Schülers, für sein Tempo, seine Gründlichkeit. Es ist nicht gleichgültig, ob der Lehrer in lauem Tone sage: Nehmt das Lesebüchlein hervor und schlägt es auf, Seite 27! oder ob er leuchtenden Auges, bestärkt durch eine Bewegung der Hand, frisch und eindringlich spreche: Wer hat das Buch zuerst, lautlos Seite 27 geöffnet! — Für Karls Mut und Eifer bei der kommenden Aufgabe ist nicht gleichgültig, ob der Lehrer zur soeben abgeschlos-

senen Arbeit bemerke: Das hast du recht gemacht, Karl! und ihm dabei die Hand auf den Kopf legt oder ob er dies zu sagen und zu tun vergesse. Aus solch kleinen, unscheinbaren Regungen und Handlungen baut sich die Grösse eines Lehrers auf; ihnen gilt darum ein Teil unserer Vorbereitung. — So viel Unruhe, Aerger, Strafe, Konflikte mit Eltern und Behörden gibt es nur wegen schlechter Darbietung des Stoffes und Verabreichung eines ungeeigneten Erziehungsmittels durch den Lehrer — mangels guter Vorbereitung! (Und diese oft wieder mangels gerechter Entlohnung, die Familienväter ins Hauptamt «Nebenerwerb» treibt).

Doch lautet die Frage nicht: Wieviel hat der Lehrer gearbeitet? immer nur kann gelten: Was haben die Schüler heute geleistet? Es ist zu nichts nütze, wenn Lehrerinnen und Lehrer sich zu Stumpfheit oder täglich fast zutode arbeiten, ihre Kinder aber, einzelne Kinder, nie müde werden in der Schule durch Erfüllen einer Pflicht, d. h. sich nie auf den Film des Lehrers einstellen. —

III. Die Bedeutung des Ehrgeizes und der Pünktlichkeit.

Aufgabe der Schule ist nicht, den *Ehrgeiz* zu verurteilen und zu unterbinden, sondern ihn zu lenken und zu ziehen zum Wohle des Kindes und seines Nächsten. (Man könnte auch den Ehrgeiz besitzen: Alles für andere, für sich nichts.) Ein Lehrer, der nicht mit dem Ehrgeiz kalkulierte, ihn nicht in seine Dienste zöge, müsste ein wenig erfolgreicher Lehrer sein und seine Schule eine laue, fade.

Der Wenig-Ehrgeizige kommt einem Läufer gleich, der gleichgültig und träumend am Starte steht, der nicht merkt, wie sein Gegner bis in die letzten Fasern gespannt auf den Pfiff harrt und erst inne wird, um was es geht, wenn der Partner längst weit vor ihm her läuft. — Er gleicht dem Knaben, der Würste hängen sieht und als selbstverständlich erachtet, dass er sie mit seinen Kameraden teile, während die menschliche Gesellschaft als «Recht» erklärt, dass alle Würste dem gehören, der sie als Erster erwischt. — Tod des Ehrgeizes bedeutet gleichgültiges Beiseitestehen, tausend Chancen im Leben verpassen, die Natur des Menschen verkennen. Ein Prüfling ohne Ehrgeiz ist für seinen Lehrer keine Wonne. —

Die *Pünktlichkeit* aber — in erweitertem Sinne verstanden — ist der Gradmesser der Pflichtauffassung, des Verantwortungsbewusstseins, der Zuverlässigkeit; sie ist die Kraft, die die Trägheit überwindet, der fortwährende Stupf, der die Maschinerie trotz Reibung in Gang behält. In der Pünktlichkeit offenbart sich der freie menschliche Wille. Man überlässt den Zeitpunkt für Beginn und Ende nicht einfach dem Trieb und dem Schicksal. Man will selbst wählen, selbst gestalten. In seiner Pünktlichkeit unterscheidet sich der Mensch von Tier und Pflanze: Er tritt heraus aus dem blossen Getriebenwerden.

Um die ganze Schwere der Pünktlichkeit zu erfassen, müssen wir sie von der negativen Seite her betrachten. — Wer nicht pünktlich ist, nimmt es nicht so genau; nichts ist so wichtig, nichts so bedeutungsvoll. Man nimmt nicht so tragisch, ob das Aeussere geordnet oder nicht, ob etwas mehr oder weniger stramm die Haltung, ob verschmiert oder sauber das Heft, ob regelmässig oder zerfahren die Schrift, ob schön oder hässlich die Raumaufteilung. Alle Werte sind so unbestimmt, so vage, so verwischt. Man liest,

wenn man rechnen sollte; man lässt den Geist spazieren gehen, wenn er zuhören müsste; man plappert, d.h. man nimmt es mit seinen Worten und mit der Wahrheit nicht so genau. Man schickt sich in alles; man versteht alles, hat stets eine Entschuldigung und Begründung bereit. — Das mittelmässig begabte Kind, das in diesem Fahrwasser schwimmt, ist zum Hilfsschüler verurteilt. — Nachhilfe-Lehrer hätten somit in erster Linie auf die «Pünktlichkeit» einzuwirken. — Solange das Kind die Pünktlichkeit nicht kennt, kann das Hämmerlein in seiner Brust nicht lauter schlagen, wenn es unpünktlich ist. —

Wir lächeln über Philister und Kleinigkeitenkrämer, die auf i-Pünktchen und Glockenschlag halten. Doch wer den Glockenschlag nicht hört, die Pause so grundlos in die Länge zieht, hat wohl nicht das Gefühl, dass seine Arbeit so wichtig wäre, dass es auf ein bisschen mehr oder weniger so ankäme, dass das, was er zu bieten vermag, für die Kinder so von Bedeutung sei, er will morgen und nicht jetzt; er sieht vielleicht das Grosse, aber nicht die Teile, aus denen es geschaffen wird; er hat einen Plan, an den er sich in unbequemen Situationen nicht hält. — Unpünktlichkeit zeigt sich in verschwommenen Gesichtszügen und im gutmütigen Lächeln des Schwachbegabten.

Pünktlichkeit muss im Hause beginnen, wenn sie den ganzen Menschen durchdringen soll. Wo aber eine Mutter keine Pünktlichkeit kennt — ausser vielleicht im Lackieren ihrer Fingernägel — können wir vom Kinde nicht erwarten, dass es pünktlich sei. Es sieht nicht ein, warum es pünktlich zum Essen erscheinen sollte, wenn das Essen nie pünktlich auf dem Tische steht. — Pünktlichkeit ist ein Eckpfeiler der Familie. Wo dieser fehlt, wackelt das Familienleben bereits.

IV. Im Alltag.

Wie der Fluss durch Brücken, Tunnels, Flugzeuge, durch Umgehen usw. überwunden werden kann, so der «Gedanken-Fluss» durch die Methode. Der Vergleich zeigt: Es gibt keine allein selig machende Methode.

Niemand denke daran, dass ständig und gleichzeitig alle Punkte unserer Forderung I erfüllt werden könnten. Dazu reichten Kraft des Lehrers und der Schüler nicht. Wir werden täglich vielleicht einen Punkt nur beachten — heute die Ordnung, morgen die Haltung — einen Faden nur durch die ganze Lektion ziehen — rasche Reaktion in der ersten, Gründlichkeit in der zweiten. Da aber werden wir hart sein, nicht so bald Mitleiden bekommen mit uns und unsern Kindern. — Jedes Fach, jeder Stoff hat seine besondern Vorzüge. Für Reaktionsübungen eignet sich ausgezeichnet das Turnen, der Schreibunterricht zur Pflege der Exaktheit; im mündlichen Unterrichte erziehen wir zu Ein- und Unterordnung; in der Freiheit der Pause achten wir auf Selbstbeherrschung; in allen kleinen Aufgaben (wie Buch aufschlagen, vor die Klasse treten, Materialien austeilen usw.) halten wir auf Tempo usw. — So werden wir im Verlaufe eines Tages, einer Woche Forderung I einmal ganz erfüllen und Früchte werden nicht ausbleiben.

Seine Tagesarbeit aber beginnt der Lehrer bei sich selbst, mit hundert guten Vorsätzen, damit sie, die allzu oft unter galoppierender Schwindsucht Leidenden, auch über den Mittag noch hinausreichen: Stramm in der Haltung, leuchtenden Auges, freudig und bestimmt im Ton, pünktlich in der Zeit, klar in seinen Anord-

nungen, nicht schreiend im Tadeln ... Stellt er sich gar vor, ein Kritiker stehe hinten in seinem Zimmer, werden seine Arbeit und Methode noch besser sein. Sich aufraffen! Sich aufraffen heisst Trägheit, Hemmungen, Schmerzen überwinden, den Willen aufbringen kleinste und feinste Dinge zu sehen und zu tun. Heute, an diesem heissen Tage aber erscheint es dir lächerlich, gar unmöglich, und raffst du dich dennoch auf — einen Moment des Willens, der deinen Körper durchzuckt, deine Augen aufflammen lässt, deine Sprache beschwingt, die Kinder mitreisst aus Furcht, aus Begeisterung — atmet ringsum alles frisches, frohes Leben.

Für die Schüler ist stille Sammlung die erste Voraussetzung alles Gelingens; ohne sie gibt es kein ernsthaftes Bemühen. Ihr Stillesein ist das Sich-Bereitstellen für den Wettlauf, kommt gleich dem Atemholen vor dem Start. Die Unruhe darf nicht Haupt-Kräftezehrer sein. — Innere Sammlung kann durch das Schulgebet erreicht werden, durch ein gemeinsames Gedicht, ein Lied, durch einfach Stillesein. (Drei Minuten stille sein fällt Kindern oft schwerer als zwei Stunden Proberechnen.) — Wir schalten einige Reaktionsübungen ein: Alle aufstehen! Lautlos vor die Klasse treten! Wer hat als Letzter die gute Haltung in seiner Bank wieder eingenommen? (Solche Uebungen sind gleichzusetzen dem Spielen während des Einstimmens vor dem Konzert). —

Wer täglich in dieser Weise zu lehren und zu erziehen vermöchte, müsste eine erfreuliche Klasse bekommen und aus den Kindern gesunde, frohe und einsatzfähige Menschen machen.

V. Versuch, eine Leselektion nach den aufgezeigten Gesichtspunkten zu gestalten.

Vorbemerkung: Während unseres mündlichen Unterrichts haben die Kinder stets Heft für Notizen und Bleistift vor sich. Sie wollen dem kindlichen Bewegungsbedürfnis etwas Rechnung tragen. Das blosses Zuhören soll für einen Moment unterbrochen werden; alle dürfen schnell eine andere Haltung einnehmen, um eine Frage zu beantworten, eine Aufgabe zu lösen. Dieses «Entwurfsheft» kann recht wohltuend wirken auf Lehrer und Schüler. Es ist der fortwährende Stupf an Schläfer und Träumer; es stachelt den Ehrgeiz an, indem gleichzeitig alle antworten und glänzen können (entgegen der mündlichen Beantwortung); es bringt die «Handarbeit» in den mündlichen Unterricht und verhilft so, das geistige Erfassen und Verarbeiten vertiefen. —

Der Lesestoff unserer Lektion «Die Schwarzmattleute» von J. Bosshart, SJW-Heft Nr. 96, ist zufällig gewählt. (Er bildet unsere derzeitige Klassenlektüre.)

Die nachstehenden Ausführungen könnten ungefähr einem Stenogramm entsprechen.

Gang der Lektion:

Innere Sammlung (nach der Pause): 30 Sekunden Stillesein in guter, gelockerter Haltung. — «Hans aber kratzt noch! Marie schaut umher! Emil stützt das Kinn! Fritz scharrt mit den Füßen! — Noch fünf Tiefatemzüge!» — der Lehrer hält mit.

Reaktion, Einordnung. — «Alle zu mir sehen (noch einen Moment der Ruhe)! — Wer hat das SJW-Heft zuerst (zuletzt), lautlos Seite 3 geöffnet? Zu viel Lärm! Alle aufstehen! Setzt euch! Buch öffnen...!» — Jetzt zirkuliert in allen das Blut; alle haben sich äusserlich eingeordnet.

Anlaufzeit kürzen. Ein Schüler liest Titel und erstes Abschnittchen (es sind vier Linien). — «Alle ein Blatt wenden! Schreibt den Titel in euer Entwurfsheft! (Mehrere hatten ihn nicht in sich aufgenommen.) — Beschreibt mit Worten oder Skizze die Zeichnung in den Anfangsbuchstaben! (Rasch überfliegt der Lehrer die Klasse; er lobt nicht Schönheit sondern Vollständigkeit, hält die besten Arbeiten rasch hoch. — Einige waren sich der Zeichnung nicht bewusst geworden.) — Im zuletztgelesenen Dingwort steckt ein Geräusch. Wer ahmt es nach?» (Nur wenige hatten während des stillen Mitlesens das Pusten der Dampflok innerlich vernommen und vermögen sich so auf das verlangte Wort zu besinnen.)

Entspannung. — Der Chor ahmt das Zischen der Lokomotive nach. (Alle lachen — beste Entspannung.)

Sammlung, Haltung. — Die erhobene Rechte des Lehrers gebietet Einhalt. — «Franz, Kopf höher! Heidi dreht Eselsohren...!»

Konzentration. — Ein Schüler liest das zweite Abschnittchen. (Wieder sind es vier Linien.) — «Lest das Abschnittchen nochmals leise für euch! Nun schliesst das Büchlein! Schliesst auch die Augen! Seht ihr das Bild des gelesenen Abschnittchens noch? Deutlich? Uebertragt es in Gedanken in euer Heft, im Raume gut aufgeteilt! Oeffnet die Augen — skizziert — Zeit dafür eine Minute! Drei Fremdwörter standen in dem Abschnittchen; schreibt sie in die Skizze ein — 30 Sekunden Zuschlag dafür!» Der eigenwillige Filmablauf in den Köpfen ist damit gestoppt, der Ehrgeiz geweckt, Aufnahmewille da. Wer weiss, was beim nächsten Lesehalt geprüft wird: Inhalt, Orthographie, Vorstellung...? Niemand möchte sich nochmals eine Blösse geben; keines wagt mehr schludrig davonzulesen.

Hemmungen beseitigen, Ein- und Unterordnung. — Betrieb, Abwechslung, Ueberraschungen folgen! Es lesen: der Chor — die Knaben — die Mädchen — die 5., die 6. Klasse — ein guter Leser, ein schwacher — der Lehrer — wer liest wie der Lehrer? — unbestimmte Reihenfolge — wieder der Chor, aber: Laut, leise, mit Flüsterstimme, sitzend, stehend — wer liest: sehr langsam, laut, sehr schnell, deutlich, gut betont, als bester Souffleur vor der Klasse? (Flüsterstimme — ausgezeichnete Uebung für Atmung und Lippen) — feste Reihenfolge: Jedes darf lesen, bis es einen Fehler macht (Stottern und Laute verschlucken zählen mit!) — Niemandem wird Zeit gelassen zum Träumen, wenn ein Einzelnes liest: An den Bewegungen der Lippen will ich erkennen, dass alle mitlesen! — So erreichen wir auf kurzweilige, frohe Art ein rein technisches Können.

Gewissenhaftigkeit. — «Schreibt schnell den Namen des Tieres, der Pflanze, die wir gelesen! (Wolf, Kirschbaum. — Einige nehmen es bewusst oder unbewusst nicht so genau und setzen auch andere Namen.)

Ausdauer. — Die Kinder beginnen nochmals vorne still für sich zu lesen. Wie schwer es fällt, nur fünf Minuten nicht abzugleiten. Scharf überwacht der Lehrer die Klasse: «Pauls Lippenbewegungen sehe ich nicht! Walter liest zu schnell! Heidi sitzt so bequem...!»

Entspannung. — 30 Sekunden freies Schwatzen und Lachen. Blick und Hand des Lehrers genügen zur Sammlung.

Gründlichkeit. — Wir verlegen das Gewicht abwechselnd auf tadellose Aussprache (Sprachschule am Lesestoff!), Lesen nach Wörterblöcken (richtige

Atmung), gute Betonung (klatschen auf betonte Silben). —

Eines liest vor der Klasse; die andern zählen bei geschlossenem Buche die Aussprachefehler, die sie hören. (Da wird gewetteifert im Fehler vermeiden und Fehler entdecken!) —

Wir lesen im Chor und klatschen auf alle Zwillingslaute (ss, tt, mm usw.). —

Ein Schüler spricht orthographisch schwere Wörter; ein anderer spricht sich aus über deren Schreibweise. —

Hoch-Konzentration. — Achtung, Sperrkreis einsetzen! — Jedes liest still für sich. Der Lehrer schaltet Störungen ein: Tisch rutschen, Gegenstand fallen lassen, sprechen, umherwandern, Licht andrehen usw. — Wer wird sich nicht ablenken lassen?

oder: Wir teilen die Klasse in zwei Gruppen ein (Knaben — Mädchen; vordere Klassenhälfte — hintere). In jeder Gruppe beginnt nun eines zu lesen, mit halblauter Stimme, an verschiedenen Stellen im Büchlein (z. B. Knaben Seite 4, Mädchen Seite 6). Wahllos rufe ich zum Weiterlesen auf. Welche Gruppe wird häufiger aus der Rolle fallen?

oder: Die eine Klassenhälfte liest, während die andere erzählt (immer mit halblauter Stimme!). Jede hat ihren eigenen Leiter, der zum Weiterlesen, resp. zum Weitererzählen aufruft. — Welche Gruppe wird zuerst den Faden verlieren? — Solche Uebungen bereiten viel Spass, verlangen Disziplin, zwingen zu sehr deutlichem Sprechen und zu schärfstem Zuhören; die Kinder lernen sich auf ihre Aufgabe konzentrieren und von aussen herantretende Störungen fernhalten. In Mehrklassenschulen, beim Lösen der Hausaufgaben am Familientisch, im Betriebe der Stadt befindet sich das Kind oft in ähnlichen Situationen. Da heisst es auch: Sperrkreis einbauen! Bei seiner Sache bleiben! — Warum sollte ein Training in der Schule auf solche Anforderungen des Lebens so abwegig sein?

Selbständigkeit. Ein Schüler tritt mit seinem Büchlein vor die Klasse. Die andern (vielleicht nur eine Gruppe) treten neben die Bank, Büchlein geschlossen. Der Schüler vor der Klasse übernimmt nun die Leitung. Er spricht ein Wort aus dem Gelesenen. Wer einen Satz aus dem Inhalt damit bilden kann, darf sich setzen, z. B.: Stationsvorsteher! — Antwort: Der Stationsvorsteher zeigte Bethli den Weg.

oder: Zwei Schüler (um Stockungen zu vermeiden sind es zwei!) treten vor die Klasse und stellen abwechselnd Fragen an sie. Wer zuerst antworten kann, darf sich setzen (aber Disziplin: Hand hoch und erst antworten, wenn aufgerufen!). Beispiel: «Woran dachte Bethli beim Anblick der blühenden Kirschbäume? woran die Alte?» — So tragen die Kinder, lustbetont wie beim Rätsellösen, den Inhalt zusammen.

oder: Wer zwei Sätze in der richtigen Reihenfolge erzählt hat, darf sich setzen! — So wird das Erzählen nicht nur zur Angelegenheit eines Einzelnen.

Gewissenhaftigkeit, Konzentration. — Erzählt stumm euch selbst eine Geschichte! — Dazu ist den Kindern klar zu machen: Auch wenn wir keine Lippenbewegungen ausführen, haben wir dennoch so zu sprechen, dass das Ohr die Worte «hört». (Kontrolle: Erna, was hast du dir soeben erzählt?). — Gefühlstyp, Träumer und Schwachbegabte bringen nur schwer so viel Selbstbeherrschung auf; ihr Geist möchte springen und hüpfen nach Trieb und Lust und kennt nicht das logische Schritt vor Schritt.

Tempo. — Wer hat zuerst fünf Wörter mit ck (ie, ee usw.) aus dem Gelesenen geschrieben? —

wer zuerst die Anfangsbuchstaben aller Eigenschaftswörter auf Seite 6? (Korrektur nach Wandtafel) —

wer in zwei Minuten am meisten Tatwörter aus Seite 5? (pro Fehler zwei Punkte Abzug) —

wer einen Satz, Abschnitt (stilistisch schön!) zuerst auswendig gelernt? — (Bequeme Schüler entpuppen sich dabei oft).

Wir schalten eine «Schnabelwetzübung» ein. Wer findet den bestgeeigneten Satz dafür im Lesestoff? —

Hemmungen überwinden. — Wir spielen Seite 7:

- a) zählt die Personen (sechs und ein Ansager);
- b) der Chor liest;
- c) wir lesen mit verteilten Rollen;
- d) der Chor spricht einzelne Sätze, z. B. «Gut getroffen, du kleine Hexe, gelt die Mutter...» — Da werden alle mitgerissen, gelöst, unbewusst folgt Mimik und Körperbewegung.

oder: Wer lacht einmal wie der Herr Pfarrer: «Aha, mich kennst du...»

e) wir spielen vor der Klasse in Mundart und freien Sätzen;

f) wir spielen in Schriftsprache;

g) auswendig spielen (Hausaufgabe!).

Selbständigkeit. — Die Kinder diktieren sich gegenseitig orthographisch schwere Wörter an die Wandtafel. —

Wer stellt den Wegplan im Sandkasten dar, wie ihn der Stationsvorsteher Bethli beschrieb? (Seite 3!). —

Warum sollte ich allein immer lehren, kritisieren? Die Kinder wissen gar vieles so genau. Sie sprechen sich aus: Worauf es ankommt, um fließend lesen zu können — wie wir richtig atmen — wie man am vorteilhaftesten auswendig lernt usw. Sie zählen Fehler auf, die ihre Kameraden machen — ihre eigenen. — Wie sich die Kinder da besinnen; wie scharf ihre Beobachtungen oft sind; wie der Grossteil sich korrekt, ehrlich und voll guten Willens erweist! —

Will ein Gebot einem Schüler nicht eingehen, schreibt er es auf ein schönes Kärtchen und trägt es in seiner Hosentasche als stillen Mahner mit sich herum, bis es ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist. —

Schlussbemerkung:

Alle praktischen Anweisungen bleiben immer anfechtbar — je nach dem Standpunkt, von dem aus sie betrachtet werden. Die angeführten wollen deshalb nur zum Suchen besser anregen zwecks schnellerer Reaktion, grösserer Konzentration, tieferer Gründlichkeit usw. Am Tage nach einer solchen Lektion aber fragen die Kinder: Dürfen wir wieder wie gestern arbeiten? Ooo...!

Wenn wir ein Lesestück aus der Geschichte in dieser Weise durchgearbeitet haben, ist am nächsten Tage bei allen Schülern (auch bei den Mädchen!) immer noch etwas Greifbares da. —e-

Der Rat eines Pioniers der Schulreform

«Der Lehrer verzweifle nie an der Bildsamkeit eines geistig gesunden Kindes, sondern Sorge nur für einen willensstärkenden und aufmunternden Unterricht, rege das Interesse und den Eifer seiner Schüler an und umfasse sie alle mit gleicher Liebe.»

Joseph Jacotot (1770—1840).

FOR DIE SCHULE

Zwei neue Hefte des Schweizer Fibelwerkes

Das *Schweizer Fibelwerk*, das vom Schweizerischen Lehrerinnen- und vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegeben wird, hat bis jetzt acht Hefte erscheinen lassen, von denen sechs *) für das letzte Quartal der ersten Klasse zu freier Wahl zur Verfügung stehen. Es ist eine schöne und fast unschätzbare Einrichtung, dass durch die Grosszügigkeit der Herausgeber dem Elementarlehrer eine so reichhaltige Auswahl an gutem Lesestoff zur freien Verfügung steht.

Der Elementarlehrer braucht die Möglichkeit, seinen Unterricht immer wieder neu und anders zu gestalten, fast wie die Luft zum Atmen. Er muss ein grosses Mass von geistiger Frische, von beweglicher Phantasie und lebendigem Humor aufbringen, um die gleichen elementaren Grundbegriffe alle paar Jahre wieder mit einer staunenden und wissbegierigen Kinderschar zu entdecken. Es ist daher verständlich, wenn unter der Lehrerschaft immer dringender der Wunsch laut wurde, es möchten, ebenso wie zum letzten Heft, auch zu den beiden ersten Fibelheften Parallelhefte geschaffen werden, die auch für den einführenden methodischen Teil des Leseunterrichtes die Freiheit der Wahl und die Möglichkeit der Abwechslung böten.

Aus diesem Bedürfnis heraus sind die neuen Fibelhefte «*Roti Rösli im Garte*» und «*Steht auf, ihr lieben Kinderlein*» entstanden. Sie wurden verfasst von der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Als Varianten zu den beiden schon bestehenden Fibeln «*Komm lies*» und «*Aus dem Märchenland*» von Emilie Schäppi war ihr methodischer Aufbau weitgehend schon festgelegt. «*Roti Rösli im Garte*» muss wie «*Komm lies*» auf analytischem Wege ins Lesen einführen und «*Steht auf, ihr lieben Kinderlein*» muss den Anschluss an die für das letzte Quartal bestehenden Fibelhefte gewährleisten.

«*Roti Rösli im Garte*» ist eine reine Mundartfibel. In den folgenden Ausführungen möchten die Verfasser eine Erklärung ihres Vorgehens und einen Blick in ihre Arbeitsweise geben.

Es stand gar nicht von Anfang an in unserer Absicht, das erste Heft als Mundartheft zu gestalten. Die Mundart hat sich uns im Verlauf der Arbeit sozusagen aufgedrängt. Wir suchten einen Lesestoff, der das Kind unmittelbar ansprechen, der nach Inhalt und Form dem kindlichen Gedankenkreis und seiner Ausdrucksweise entgegenkommen sollte. Dabei stiessen wir auf die mundartlichen Kinderlieder und Reime. Sie schienen uns in besonders glücklicher Weise den Forderungen zu entsprechen, die wir an den ersten Lesestoff stellten. Hatten wir aber einmal den ersten Vorstoss zur Mundart gewagt, so traten ihre Vorzüge vor der Schriftsprache bald klar ans Licht. Die praktischen Versuche an Schulklassen liessen unsere letzten Bedenken schwinden und gaben uns den Mut, die ganze Fibel auf der Mundart aufzubauen.

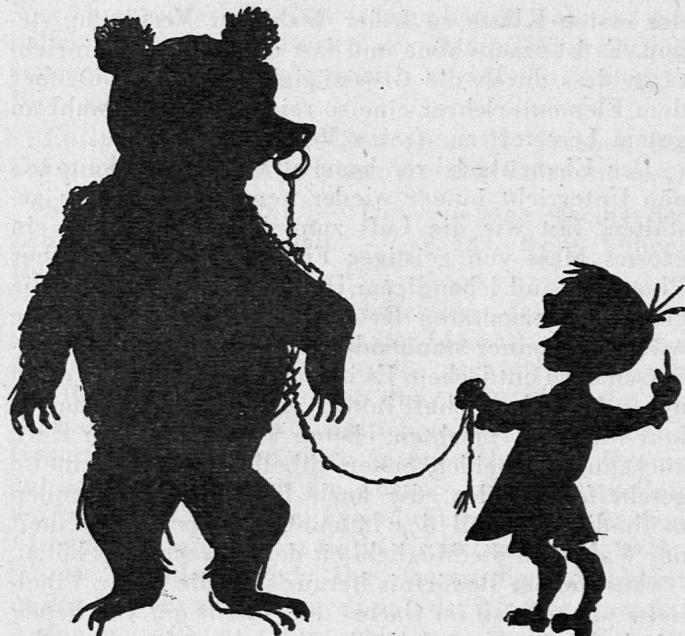
Warum, so fragten wir uns, sollen die Erstklässler das Lesen in einer ihnen fremden und unvertrauten Sprache lernen? Warum sollen ihnen beim Schuleintritt zwei grosse neue Schwierigkeiten zugleich gebo-

*) Mutzli, Graupelzchen, Unser Hanni, Prinzessin Sonnenstrahl, Köbis Dicki, Fritzli und sein Hund.

ten werden, das Lesen und die Schriftsprache? Ist der Leseprozess unbedingt an die Schriftsprache gebunden?

Die Mundart ist die Sprache, in der das Kind denkt und mit der sich seine Vorstellungen verknüpft haben. Das Denken des Erstklässlers ist bildhaft und lebt ganz aus der Vorstellung. Ein Lesestoff, der das kindliche Denken anregen soll, muss seine Vorstellungskraft beleben, muss bildhaft sein. Dabei spielt die Sprache eine wesentliche Rolle. Mit schriftdeutschen

klässler bringt beim Schuleintritt eine mundartliche Ausdrucksweise mit, die noch sehr mangelhaft ist. Die Einführung der Schriftsprache kann diese Mangelhaftigkeit nicht beheben. Im Gegenteil: die unnatürliche Zweisprachigkeit, die sich durch die hochdeutsche Lesesprache und den in Mundart erteilten Unterricht in den übrigen Fächern ergibt, verwirrt die sprachliche Entwicklung. Die Sprache der Kinderverse dagegen fügt sich in den natürlichen Entwicklungsgang der Kindersprache ein. Sie stärkt und festigt die



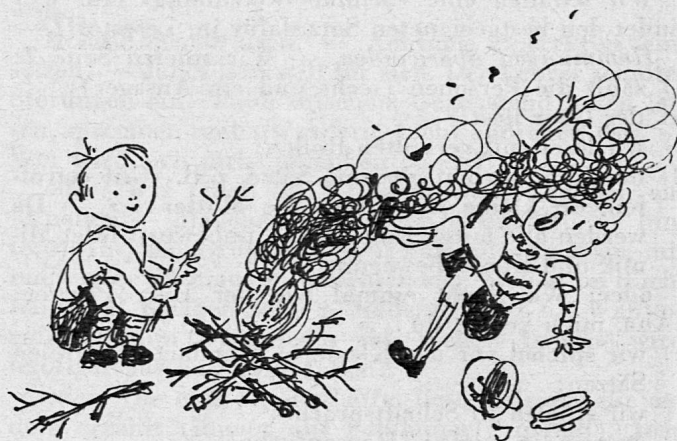
**Es chunt en Bär.
Wo chunt er her?
Wo will er us?
Is Hanslis Hus.**

Dazu gehören die Leseübungen:

*Es chunt en Bär. Wo chunt er her,
En Bär chunt in Garte, der alt alt Bär?
en alte alte Bär. us em Wald chunt der alt Bär
Er will is Annelis Hus. us em Hus im Wald.*

Wörtern verbindet der Erstklässler keine oder nur unklare Vorstellungen. Die mundartlichen Kinderreime aber besitzen eine klare Bildhaftigkeit und regen die Ein-Bildungskraft auf natürliche Weise an. Die unmittelbare Freude, die alle Kinder an den Verschen haben, an ihrem fröhlichen Rhythmus und ihren Reimen, lässt sie die Leseschwierigkeiten mit frohem Eifer fast spielend überwinden.

Und endlich ist die Sprache dieser Kinderlieder schlechthin vollkommen und vorbildlich. Sie fließt den Kindern mühelos von den Lippen und haftet wie von selbst in ihrem Gedächtnis. Da ist nichts schulmeisterlich Zurechtgestutztes, nichts Gezwungenes und Lehrhaftes. Es ist Kindersprache in rhythmisch geprägter Form, klar, einfach und eindeutig. Der Erst-



**Fürli mache,
Chüechli bache.
Süppli choche,
Pfännli broche.**

**Rauch Rauch Rüebli
gang zum böse Buebli.**

Zwei Beispiele von Leseübungen:

*Eusi Chinde mached es Fürli,
es Fürli duss im Garte,
es Fürli hinderem Brünneli,
hinderem Hus es Fürli.*

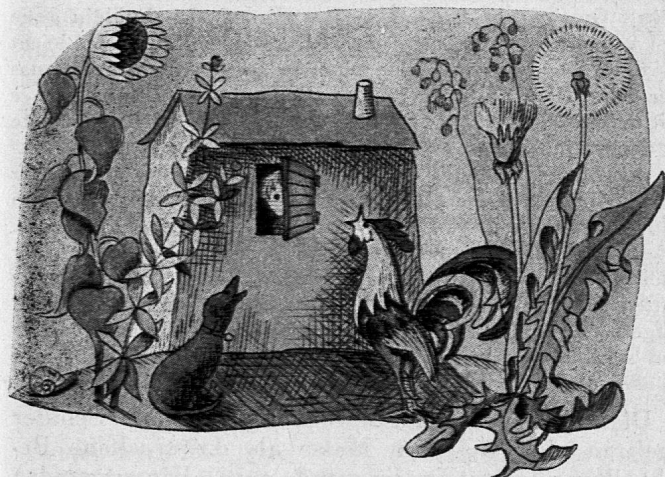
*Si wänd am Fürli Chüechli bache,
sie wänd am Fürli Weggli bache,
si wänd am Fürli Öpfel bache,
si wänd es Öpfelweggli bache.*

mundartliche Ausdrucksfähigkeit und weckt das Sprachgefühl. Damit aber glauben wir das Beste getan zu haben, was sich auf dieser Stufe im Sprachunterricht erreichen lässt.

«Roti Rösli im Garte» erscheint wie «Komm lies» als Lese-Mäppchen mit losen Blättern. Der Inhalt des Mäppchens zerfällt in drei Teile: in den eigentlichen Fibelteil mit den Kinderversen und den fröhlichen bunten Bildern, in einen umfangreichen Uebungsteil und in ein Lesespiel mit Bilder- und Wörterkärtchen. Die Verschen des Fibelteiles sind nach Themen gruppiert, so dass sie sich eng an den Anschauungs- und Gesamtunterricht anschließen.

Bei der Ausgestaltung der Leseübungen liessen wir uns von folgenden Grundsätzen leiten: Einmal sollen

die Uebungen Gelegenheit bieten, die Wortbilder aus dem Fibeltext in immer neuen Zusammensetzungen zu erkennen und zu lesen; dann aber sollen die Uebungstexte Anregung geben zu weiteren Sprechübungen, die sich zwanglos aus dem Inhalt der Verschen ergeben. Die Sätzchen der absichtlich knapp gehaltenen Uebungen lassen sich leicht vermehren und sollen gleichsam den Ton anschlagen zu weiteren Sprechübungen, zu Wandtafeltexten und zum freien Setzen im Lesekasten. Und endlich soll keine dieser Uebungen nur der mechanischen Uebung wegen vorgenommen werden, sondern jeder Uebungstext soll dazu beitragen, den Inhalt der Verschen zu vertiefen und die Anschauung zu klären.



Es bellt der Hund,
es kräht der Hahn.
Bald geht die Sonne auf.

Jetzt Kindlein,
zieh die Kleider an,
in Wald und Wiesen, lauf!

Das Lesespiel enthält auf kleinen Wörter- und Bilderkärtchen die Dinge, Kinder, Tiere und Pflanzen aus Garten und Wald, um die herum die ersten paar Fibelreime spielen. Die Kärtchen können auf mannigfaltige Weise zu ganz einfachen Reihen und Gruppen zusammengestellt werden. Diese spielartige Beschäftigung soll eine Brücke bilden vom freien Spielen und Gestalten im Kindergarten zum ernstesten und gebundenen Lernen in der Schule.

Wir haben uns bemüht, für unsere Texte eine möglichst einfache und leicht lesbare Mundart-Schreibweise anzuwenden. Neben der lautreinen Lesbarkeit, die zu erzielen unser wichtigstes Bestreben war, wollten wir aber immerhin ein wichtiges Ziel des Leseunterrichtes, die Ausrichtung auf die Schriftsprache, nicht aus den Augen verlieren. Die phonetische Schreibweise schien uns für den ersten Leseunterricht ungeeignet. Auch sind unsere Mundartverschen nicht an einen eng begrenzten Dialekt gebunden. Sie stammen aus den verschiedensten Gegenden der deutschsprachigen Schweiz und werden weitherum auf schweizerdeutschem Boden gesungen und gespielt. Sie sollen auch mit einem Minimum von Abweichungen in allen diesen Gegenden wieder gelesen werden können.

Das zweite Fibelheft «*Steht auf, ihr lieben Kinderlein*» schliesst mit seinen schriftdeutschen Verschen, Singspielen und Kehrreimen zwanglos an die Mundartverschen des ersten Teiles an. Beim spielenden Singen, beim lustvollen Hersagen von Versen und Reimen geht die neue Sprache am leichtesten von den Lippen, und die Kinder spüren kaum, dass sie in die Schriftsprache eingeführt werden. Auf eine erste Gruppe von Liedchen und kleinen Herbstgedichten folgt das Märchen vom Wolf und den sieben jungen Geisslein. Trotz starker Kürzungen behielten wir die vorbildliche Grimmsche Märchensprache im Wortlaut bei und waren nur besorgt für eine sinngemässe Aufteilung der einzelnen Zeilen und Abschnitte. Spruch-



Schneeflöcklein,
Weissröcklein,
jetzt kommst du geschneit.
Du wohnst in der Wolke,
dein Weg ist gar weit.

Schneeflöcklein,
du deckst uns
die Erde nun zu.
Die Gräser und Blumen,
die haben nun Ruh.

lein für den Samichlaus, Winter- und Weihnachtsverschen und kleine Prosastücke beschliessen das Bändchen, das, wie wir hoffen, in viele Schulstuben Freude bringen wird, kann es doch auch von all denen benützt werden, die den Sprung zur Mundart des ersten Teiles noch nicht wagen möchten.

Als Illustratoren konnten für «*Roti Rösli im Garte*» der Graphiker Hans Fischer und für «*Steht auf, ihr lieben Kinderlein*» die Malerin und ehemalige Kindergärtnerin Lili Roth-Streiff gewonnen werden. In einer späteren Einsendung möchten wir auf diese Illustrationen noch zurückkommen.

Während der Arbeit an den beiden Fibelheften tauchten so viele methodische Probleme auf, die einer näheren theoretischen Untersuchung bedurften, dass wir uns entschlossen, die behandelten Fragen in einem Lehrheft zusammenzufassen und dieses einem weiteren Kreis von Lehrern der Unterstufe zugänglich zu machen. Das «*Begleitwort zur Fibel „Roti Rösli im*

Garte» enthält neben diesen theoretischen Arbeiten auch praktische Unterrichtsbeispiele, eine ausführliche Einführung in die Mundartfibel und Hinweise über die Gestaltung des Ueberganges von der Mundart zur Schriftsprache. Damit stellen wir unsere beiden Fibelhefte und ihr methodisches Begleitwort zur Verfügung und zur Diskussion.

Für die Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer:
Alice Hugelshofer-Reinhart.

Die Hefte sind ab 26. Februar 1948 erhältlich beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6. Postadresse: Postfach Zürich 35. Telephon 28 08 95. Preise:

I. Teil und Uebungsteil, in einem Mäppchen zusammen, unter dem Titel «Roti Rösli im Garte»: Bei Bezug von 1 bis 100 Exemplaren Fr. 2.40; bei Bezug von über 100 Exemplaren Fr. 2.—.

II. Teil «Steht auf, ihr lieben Kinderlein»: Bei Bezug von 1—100 Exemplaren Fr. 1.20; bei Bezug von über 100 Exemplaren Fr. 1.—.

Wegleitung zur Fibel: Bei Bezug von 1—100 Exemplaren Fr. 1.20; bei Bezug von über 100 Exemplaren Fr. 1.—.

Bilderzählung

Albert Anker: Grossvater und Enkel

Seit einiger Zeit hängt dieses Bild in unserem Wechselrahmen*). Es möchte uns am Ende der Stunde gerne zu seinen vertrauten Freunden zählen.

1. Die Schüler sprechen sich zunächst völlig frei über ihre bisherigen *Eindrücke und Feststellungen* aus.

2. Unser Bild hat auch einen *Namen*. — Sicher schlagen die Schüler neben andern möglichen Titeln auch den vom Künstler gewählten vor: «Grossvater und Enkel.»

3. Sehen wir nun zu, was uns das Bild von Grossvater und Enkel *erzählen will!* — Mit dieser Aufforderung gehen wir daran, das Geschaute zu *deuten*, indem wir mit der Klasse den Gehalt des Bildes in eine Bilderzählung einzufangen suchen. Gelingt uns dies, so haben wir damit den Kindern das Kunstwerk auf die angemessenste und darum schönste Weise näher gebracht. Wir erklären den Schülern: Ihr merkt vielleicht schon, dass uns die Sache nicht so leicht gemacht wird! Gerade das Schönste sollen wir selbst *herausfühlen*.

Ja, wenn da noch eine Stubenuhr und ein Abreisskalender hingen... Der zeigte aber gewiss einen *rot* bedruckten Zettel! — Wir finden den Grossvater und Ernstli allein in der Stube... Grossmutter und Mutter sind nach dem Abendessen wohl in die Küche, Vater und Knecht hingegen in den Stall gegangen.

— Wer will bis dahin erzählen? — So ergibt sich abschnittsweise dem Inhalt nach ungefähr die folgende Bilderzählung (der Lehrer wird sie zum Schluss vielleicht noch im Zusammenhang vorlesen):

Der Grossvater und Ernstli waren an diesem Sonntag nach dem Abendessen allein in der Stube zurückgeblieben. Von der Küche her drangen zwischen Tellerklappern von Zeit zu Zeit die plaudernden Stimmen der Grossmutter und der Mutter zu ihnen herüber. Vater und Knecht hatten sich nach Tisch blaue Blusen und Hosen übergezogen und waren gleich in den Stall füttern gegangen. Das brave Vieh wollte seine Nahrung auch haben. —

Der Grossvater hatte den gemütlichsten Platz im ganzen Hause eingenommen — das Plätzchen in der warmen Ecke des

*) Das Titelbild des «Beobachter»-Heftes, Januar 1948, in dem preiswerten, braun gebeizten «Beobachter»-Holzrahmen mit spiefelfreiem Glas, unter dem die farbigen Wiedergaben zu schönster Wirkung kommen.

grünen Kachelofens. Ernstli aber zog an einer langen Schnur sein Holzpferdchen um den Tisch herum. Geduldig sprach er ihm zu, wenn es über ein Tischbein stolperte und erst aufgerichtet werden musste, bevor man ans «Weitertraben» denken konnte. Zwischenhinein lief er immer wieder zum Grossvater, um ihm vom richtigen Pferd «Sully» zu erzählen, auf dessen Rücken er gestern hatte reiten dürfen.

Endlich war Ernstli von der «Rundreise» müde geworden. Er stellte sein Holzrösslein liebevoll auf eine Stabell und umklammerte Grossvaters Knie. Grossvater kannte so lustige Knie-reitervese. Hellauf lachte das Büblein! Bald aber fuhr es mit dem Handrücken zwei-, dreimal über die Augen und liess sich vom Grossvater gerne längelang hinlegen und ein weiches, rotes Kissen unterschieben. Kurz vor dem Einschlafen bog sich der rechte Arm zurück und legte die Hand unter das blondgelockte Köpfchen. Der Grossvater lächelte: So hatte als kleiner Bub schon Ernstlis Vater getan und — wer weiss? — vielleicht er selbst. Grossmutter bestand ja fest darauf, das Büblein habe viel von seiner Art. Auch äusserlich: die frei liegende, leicht gewölbte Hand mit den jetzt schon so geschickten Fingern, das war seine Hand! Und es war die Hand seines Sohnes, dem er seit langem alle Arbeiten in Stall und Feld anvertraute; kannte er doch seine Zuverlässigkeit und seine Liebe zum Hof.

Des Bübleins Glieder hatten sich im Schlummer gelöst. Der Grossvater betrachtete zufrieden das offene Gesichtchen mit den schlafroten Backen. — Da war wirklich kein Grund zur Sorge. Mutter und Grossmutter liessen es an nichts fehlen, und der Kleine gedieh vortrefflich. Schon bald würde er ja sein graues Kittelchen, das er sich nach dem Abendessen bis fast zu oberst aufgeknöpft hatte, nicht mehr tragen können. — Recht so! Gross und stark soll er werden, aber auch verständig und gut gegen Mensch und Vieh — ein echter Bauer!

Diese Art der Bildbesprechung regt den Schüler auch in viel stärkerem Masse als die trockene Beschreibung (mit «Vordergrund» und «Hintergrund») zu eigenem Aufsatzschaffen oder schriftlichem Nachgestalten an: «Bei uns in der Stube», «Grossvater», «Unser Hansli» — «Eingeschlafen», «Was der Grossvater denkt». Aeltere, gewandte Schüler werden wir auch einmal ohne vorangegangene Besprechung zum selbständigen Verfassen einer Bilderzählung ermuntern.

Erwin Kuen.

Zu neuen Rechenbüchern

Vorbemerkung: Mit der Veröffentlichung von zwei weiteren Einsendungen möchte die Redaktion die Diskussion über die neuen Rechenbücher im Kanton Zürich vorläufig abschliessen.

I

Darf ein Schulbuch auf die Kinder Rücksicht nehmen?

Viele Kollegen werden entrüstet antworten: Dumme Frage! Es darf nicht nur, sondern es *muss*; das ist doch klar!

Wir wollen es gleich sagen: auch wir sind dieser Meinung; aber wir wissen auch, dass es noch eine andere gibt, mit der wir uns auseinander setzen müssen — nämlich die:

Unsere Kinder gehen zur Schule, damit aus ihnen einst tüchtige Erwachsene werden. Darum müssen wir sie zeitig an die Denk-, Sprech- und Anschauungsweise der Erwachsenen gewöhnen. Gewiss entspricht dies nicht den Neigungen der Kinder. Nehmen wir aber einseitig Rücksicht auf diese kindlichen Neigungen, «so verfallen wir einem fragwürdigen pädagogischen Subjektivismus», der unser Erziehungsziel — eben in Frage stellt.

Soweit diese Auffassung der Sorge um die Zukunft des Kindes entspringt, können wir sie achten; aber wir teilen sie nicht.

Wir können sie nicht teilen, weil wir darin eine

wichtige Tatsache nicht berücksichtigt finden: Dass geistige Entwicklung sich in vielen kleinen Etappen vollzieht, von denen jede einzelne ihre ganz bestimmte Reifezeit braucht, und jede erst in einem ganz bestimmten Lebensalter «jällig» ist.

Wir glauben nicht, dass die geistige Entwicklung sich etwa schneller vollziehe, wenn die Schule eigenmächtig diese «Fälligkeitstermine» zu früh «ansetzt». Die Natur wird sich um solchen künstlichen Kalender nicht kümmern! Wohl aber kann dadurch die Entwicklung gestört werden.

Sagen wir es einfacher: *Wir glauben nicht, dass der Spinat schneller wachse, wenn man ständig daran zieht; aber wir fürchten, dass dies ihm schade!*

Um diese Dinge dreht sich wohl im Grunde der Streit bei der Begutachtung jedes neuen Lehrmittels — und ganz besonders dreht er sich darum bei der Begutachtung der neuen zürcherischen Rechenbücher für die 4. bis 6. Klasse von Prof. Dr. Robert Honegger.

Was soll von dem Buche gefordert werden:

Pflege des formallogischen Schliessens?	oder	neben einfachsten Schlüssen auch Pflege eines mehr intuitiven Erfassens?
Sachgebiete aus dem kommerziellen Erlebniskreis der Erwachsenen?	oder	Sachgebiete aus dem Erlebnis- und Interessenkreis der Kinder?
«Maximalprogramm»	oder	«Minimalprogramm»
Abstrakt-symbolische zeichnerische Darstellungen?	oder	anschaulich-gegenständliche zeichnerische Darstellungen? *)
Abstrakt-begriffliche sprachliche Formulierung?	oder	bildhafte, für das Kind unmittelbar verständliche Sprache?
Genügt es, wenn der Lehrer das Buch versteht?	oder	sollten auch die Eltern der Schüler sich darin zurechtfinden können?

Da stossen gegensätzliche Auffassungen aufeinander! Es fehlt uns der Raum, auf jedes dieser Probleme einzugehen. Aber wir möchten wenigstens zur sprachlichen Gestaltung des Buches nochmals Stellung nehmen und damit zeigen, was wir meinen.

Kollege -t glaubte in der Lehrerzeitung vom 5. Dezember 1947 verlangen zu dürfen, dass der Text des neuen Rechenbuches einfacher und für das Kind leichter verständlich gestaltet werde.

Herr Prof. Dr. Honegger erwidert aber darauf in der Lehrerzeitung vom 23. Januar 1948:

«Ich gebe ohne weiteres zu, dass in mehreren Fällen eine weitere Vereinfachung möglich und auch nützlich ist. — Ich lehne aber diese Vereinfachung mit der Begründung ab, dass gerade durch solche Massnahmen bewältigungsmögliche Widerstände aus dem Wege geräumt werden, die zu wertvollen Entwicklungsimpulsen werden können.»

Gewiss, auch wir sind der Meinung, dass Widerstände Entwicklungsimpulse auslösen können. Aber wir glauben, dass der zur Ueberwindung anspornende Widerstand im rechnerischen Sachverhalt einer Aufgabe, nicht aber in ihrer sprachlichen Fassung liegen müsse. Und dieser, vom Rechnerischen ausgehende wertvolle Entwicklungsimpuls sollte auf gerader, freier Bahn das Verständnis des Kindes erreichen können; er sollte sich niemals am Widerstand einer gespreizten, dem Kinde fremden Ausdrucksweise totlaufen müssen!

Betrachten wir einmal Wendungen, wie wir sie z. B. auf Seite 11 bis 13 des Fünftklassbuches finden:

*) Auch im Buch, nicht nur in der vorangehenden Einführungslektion des Lehrers!

«Gesetz der Zahlbewegungen im Felde der Einheiten» — «Aenderung des Stellenwertes der Ziffern 1—5 in den aufeinanderfolgenden Zahlen» — «wir benennen sie nach Anzahl und Form» — «das Verhältnis der aufeinanderfolgenden Zahlen innerhalb dieser Reihen» — «man schreibt die Ziffern der Zahlen in der Reihenfolge ihres Wertes» — «die Abfolge der gesprochenen Einheiten»...

In solcher Sprache sehen wir allerdings Widerstände; aber Widerstände, von denen wir mit voller Ueberzeugung glauben, dass sie nicht Entwicklungsimpulse vermitteln, sondern Entwicklungsimpulse bis zur Unwirksamkeit abbremsen.

Die Sprache muss doch, damit sie als Trägerin des Bildungsgutes ihren Zweck erreiche, zwei wesentliche Bedingungen erfüllen: Einmal muss sie dem Gegenstande angemessen sein, von dem man spricht; und zum andern der Auffassungsgabe des Menschen, zu dem man spricht.

Die Sprache des Rechenbuches scheint uns die erste der beiden Bedingungen zu erfüllen. Es ist die Sprache des Wissenschaftlers — sie sagt die Sache exakt, sie vermeidet jede Zweideutigkeit, sie berücksichtigt alle Seiten eines komplexen Problems; aber gerade darum ist sie nicht einfach, sondern oft verklausuliert, reich an Begriffen, arm an lebendigen Vorstellungen — hart, kalt — gläsern.

Wir möchten nicht behaupten, die Sprache des Buches sei überall so, wie auf diesen Seiten 11—13 und in den übrigen Einführungskapiteln. Wo sie aber so ist, erfüllt sie jene andere Bedingung nicht: — sie findet den Zugang zum Verständnis des Kindes nicht!

Wir möchten ausdrücklich festhalten: — wir sagen nicht, diese Sprache sei an sich falsch; aber wir wissen, dass sie 10- bis 12jährigen Kindern nicht angemessen ist — und darum ihre Aufgabe nicht erfüllen kann.

Wenn der Verfasser des Buches weiter feststellt, dass «die sprachliche Form der Aufgabe auch die Funktion eines Vorbildes erfüllen soll», so möchten wir dieser Forderung lebhaft beipflichten: Jawohl — die sprachliche Form soll dem Schüler ein Vorbild sein — und gerade darum hoffen wir, Sätze wie die oben erwähnten, in der neuen Fassung des Buches nicht mehr anzutreffen!

«Vorbild geben» heisst doch gewiss: Ein Bild dessen, was erstrebenswert ist, vor den jungen Menschen stellen. Es wäre doch geradezu unsinnig, wollten wir z. B. im Zeichenunterricht einem Zweitklässler die Art und Weise, wie ein Sekundarschüler zeichnet, als Vorbild rühmen! Genau so wenig geht es an, im Rechenunterricht dem Fünftklässler einen mathematisch-wissenschaftlichen Stil, der vielleicht (vielleicht!) einem Studenten ansteht, als Vorbild hinzustellen. Eines schickt sich nicht für alle; wir müssen da unterscheiden und unsern Schülern — «aus Ehrfurcht vor ihrem Eigenleben» — das geben, was ihnen auf jeder Stufe ihrer Entwicklung den Mut und das Vertrauen zum Hineinwachsen in die nächste verleiht: Das Bewusstsein, das sein zu dürfen was sie sind, — Kinder mit eigenem, vollwertigen Leben; nicht bloss unvollkommene Erwachsene!

Und zum Eigenleben unserer Kinder gehört eben auch ihre Sprache, die zwar wohl einen weniger umfangreichen Wortschatz und einen einfacheren Satzbau hat, aber durchaus nicht von geringerer Qualität zu sein braucht, als die der Erwachsenen. Wir halten die gute Sprache des Kindes darum für vollwertig, weil sie sich wie keine andere dazu eignet, dem geistigen Leben

des Kindes Ausdruck zu geben — und darüber hinaus das beste Werkzeug ist für den, der auf dies geistige Leben erzieherisch einwirken möchte. Das Kind soll darum seine Sprache aber auch selber als vollwertig empfinden und sie froh und sicher brauchen dürfen.

In den Büchern aber, die wir ihm geben, sollte es Bestätigung und Vorbild finden: Das gute Vorbild für die gute Sprache seiner Entwicklungsstufe. Wir müssen bestimmt nicht sorgen, dass es ewig dabei stehen bleibe, sondern dürfen getrost glauben: Das Leben wird ihm die nötigen Impulse zum Weiterschreiten geben, wenn es Zeit dazu ist.

Und der hellhörige Lehrer wird dies ebenfalls merken und — mitgehen!

Stellen wir ihm aber stets die nächste oder übernächste oder gar die sogenannte «endgültige» Stufe der sprachlichen Entwicklung als Vorbild hin, so wird aus dem froh sich entwickelnden Schüler ein seiner Unzulänglichkeit bewusster, ewig nach «oben» Gezogener — ein «Zögling».

Wir bitten den Verfasser, er möge dem Kinde entgegenkommen! Er möge den Schritt wagen und versuchen, die schwierigen Dinge einfach zu sagen. Da es ja lauter Probleme sind, welche die geistigen Fähigkeiten der Kinder nicht übersteigen (und das tun sie nicht, sonst wäre der Lehrplan falsch!), so wird man auch in der Sprache der Kinder darüber reden können.

Wir sind überzeugt: Es liesse sich gewiss eine Arbeitsgemeinschaft von Kollegen bilden, die dem Verfasser bei seiner grossen Arbeit uneigennützig helfen würde, die richtige Synthese von sachgemässer und kindgemässer Darstellung zu finden.

Die Reallehrer im Limmatschulhaus

II

In den Nummern 7 und 8 der SLZ nehmen ein -bg-, Hans Albrecht, Thalwil und die Reallehrer des Schulhauses Limmatstrasse in Zürich Stellung gegen die neuen Rechenlehrmittel von Prof. Dr. Robert Honegger. -bg- wirft dem Verfasser eine verhängnisvolle Nivellierung nach oben vor. Die Bücher enthalten eine Ueberfülle merkantiler und ökonomischer Anliegen des erwachsenen Staatsbürgers. Auch der Sechstklässler habe ein Recht auf seine eigene kindliche Welt, die ohne unser Zutun nicht durch Steuern, Renten, Bankguthaben und Budgetsorgen belastet sei. Er wendet sich gegen die Formulierung mit gehäuften Hauptwörtern und bezichtigt den Verfasser der Unzugänglichkeit.

Herr Albrecht anerkennt noch, dass die Rechnungsbücher an und für sich ausgezeichnete Lehrbücher, ja ein Standardwerk der mathematischen Didaktik darstellen. Wenn er aber am Schluss seiner Ausführungen die Devise ausgibt: Zurück zu einem verbesserten Stöcklin (der den Anschluss an die Sekundarschule ja auch ermöglichte!), so widerspricht er sich selber und beweist jedenfalls, dass er vom Geist der neuen Bücher nicht berührt worden ist.

Es ist an der Zeit, dass wir den Lesern der SLZ sagen, was andere Lehrer des Kantons Zürich von den neuen Büchern halten. Auf eine Rundfrage der Reallehrerkonferenz, die ihre Mitglieder über die Eignung der Bücher befragte, äusserten sich rund 150 Kollegen. Davon stimmte weitaus die grosse Mehrheit den neuen Lehrmitteln zu. Der Vorstand der RLK fasste die positiv gehaltenen Einsendungen in folgenden Sätzen zusammen:

Die Rechenbücher von Prof. Dr. R. Honegger sind eine *umfassende, tiefe und gründliche Arbeit, in der Leben pulsiert, die zu Leben anregt, eine wertvolle Grundlage für verbesserten Rechenunterricht. Das Denkrechnen erfährt wieder eine Würdigung, wie es bisher leider nicht der Fall war. Der methodische Aufbau ist bewundernswürdig. Dem Verfasser gebührt für die geleistete, gewaltige Arbeit Dank.*

Eine Versammlung der Bezirksvertreter, in der Kollegen aus sämtlichen Kapiteln sassen, erklärten sich denn auch grundsätzlich *einstimmig* für die neuen Rechenlehrmittel.

«Ich habe die Honegger-Bücher einfach gern, ich lasse ihnen nichts geschehen!» erklärte mir kürzlich eine Kollegin, die in einem Schulkreis und in einem Schulhaus amtiert, wo es nach Aussagen von Lehrern wenig begabte Schüler haben soll. Zustimmende Urteile kommen denn auch aus der Stadt wie vom Lande, aus Einklassen- wie aus Mehrklassenschulen. «Ich habe erst durch die neuen Bücher eine positive, innere Beziehung zum Rechnen gewonnen», ist ein Urteil, das ich von manchem Kollegen hören konnte. Ob man erbitterter Gegner oder begeisterter Anhänger der Bücher ist, hängt nicht nur vom geistigen Niveau der Schüler ab, sondern auch von der Art und Weise, wie sich der Lehrer mit den neuen Büchern auseinandersetzt, von seiner eigenen Einstellung zu ihnen, von der Art, was er aus ihnen macht. Wenn ich immer noch nicht begriffen habe, was der Verfasser unter einem Maximalprogramm versteht, dann werde ich die hinterste Aufgabe zu lösen versuchen und mich ärgern, wenn die Schwachen und selbst ihre Eltern die Knacknüsse nicht zu knacken vermögen. Lerne ich mich aber im Laufe der Zeit beschränken, wie es der Verfasser wünscht; gebe ich dem Schwachen, was dem Schwachen, und dem Starken, was dem Starken gebührt, dann werde ich weder mit den Schülern noch mit ihren Eltern Anstände haben.

Zu den aufgeworfenen Fragen des Schulhauses Limmatstrasse hat der Verfasser der Lehrbücher in seinem Artikel vom 23. Januar 1948 selber gründlich und ausführlich Stellung bezogen.

Wie man in einem Kanton, in dem die «Niveauverhältnisse» von Ort zu Ort, ja selbst innerhalb eines Ortes von Klasse zu Klasse so verschieden sind, immer noch für ein Minimalprogramm eintreten kann, ist mir ein Rätsel. Wir nehmen das Lesebuch ja auch nicht von der ersten bis zur letzten Seite durch, und in der sechsten Klasse besprechen wir auch nicht alle 22 Kantone, obschon alle im Übungsbuch stehen. Man könnte dem Maximalprogramm einzig das vorwerfen, dass es den ehrgeizigen Lehrer verleite, das ganze Buch von A bis Z gründlich durchzuarbeiten. Der ehrgeizige Lehrer fand aber auch bei Stöcklins Minimalprogramm Mittel und Wege, weiter zu kommen als seine Kollegen. Er arbeitete das Buch zweibis dreimal durch und benützte überdies zusätzliche Lehrmittel. Seien wir deshalb dankbar für die Fülle des gebotenen Stoffes und nehmen wir daraus, was dem Schüler behagt und was er zu verdauen vermag!

«Soll das Buch nicht auch das intuitive Erfassen pflegen?» Ich pflege in meinem Unterricht diese köstliche Seite geistiger Betätigung ausgiebig, nur in den Rechenstunden bin ich damit verloren. Wer aus Intuition das richtige Ergebnis findet, hat es doch meistens dem Nachbar abgespickt, und bei der nächsten Gelegenheit lässt ihn die Intuition im Stich.

«Das Buch soll Sachgebiete aus dem Erlebnis- und Interessenkreis des Kindes enthalten.» Einverstanden. Wo aber erlebt das Kind in seiner nächsten Umgebung den Zehntausender, den Hunderttausender und die Million? Darf ich nach Kollege -bg- bei der Berechnung von Zinsen nicht mehr von Bankguthaben sprechen? Darf der Zwölfjährige nicht wissen, dass sein Vater mitgeholfen hat, das neue Schulhaus zu bezahlen? Darf er nicht wissen, wer für die Kosten einer Bachkorrektur aufkommt, und dass die Gemeinde vorher einen Voranschlag macht? Würde dies wirklich seine Jugend belasten?

«Die Sprache soll bildhaft, unmittelbar verständlich sein.» Einverstanden. Wie aber könnte ich folgende Rechenbeispiele, wie sie zu Dutzenden in den Büchern stehen, bildhafter gestalten?

Die Dörfer A und B sind durch eine 8534 m lange Strasse miteinander verbunden. Der Fussweg ist um 987 m kürzer. Rechne! 4. Kl. S. 37.

Ein Arbeiter verdient täglich Fr. 11.20 und gibt davon täglich Fr. 8.70 aus. Wieviel erspart er in einer Woche? 5. Kl. S. 110.

Karl hat einen Schulweg von 35 Minuten. Er geht um 7.15 Uhr zu Hause weg. Wann kommt er in der Schule an? 5. Kl. S. 72.

Ein Händler kauft ein Grundstück von 75 m Länge und 48 m Breite. Er bezahlt für den m² Fr. 5.50. Die Unkosten betragen 5 %. Er verkauft das Land mit 15 % Gewinn. Berechne den Verkaufspreis! 6. Kl. S. 121.

Ist das die «harte, kalte und gläserne» Sprache des Verfassers? Wie könnten diese Probleme bildhafter, beseelter, kindertümlicher ausgedrückt werden? Sollen sie in ein Geschichtlein eingekleidet und mit entsprechenden Bildchen geschmückt werden?

Wir anerkennen, dass die Lehrerschaft des Schulhauses Limmatstrasse ehrlich um das Wohl der Jugend besorgt ist. Sie schreibt: «Geistige Entwicklung vollzieht sich in vielen kleinen Etappen, von denen jede einzelne ihre ganz bestimmte Reifezeit braucht und jede erst in einem ganz bestimmten Lebensalter fällig ist.» So schön dieser Satz klingt, so wenig ist er auf die Gesamtheit anzuwenden. Ein achtjähriger Bauernknabe überraschte mich einst durch eine ausgeprägte perspektivische Darstellung in seinen Zeichnungen. Ich liess ihm die Freude am Raum, obschon er diese Etappe viel zu früh erreicht hatte. (Wie mancher Erwachsene erreicht diese Stufe überhaupt nie!) Solche Entwicklungen sind auf allen Gebieten geistiger Betätigung zu beobachten.

Von einem Kollegen hörte ich vor kurzem den Ausspruch: Wir können dem Kinde nur Bausteine geben, die Zusammenhänge wird es erst im späteren Leben erkennen. Ich kann dieser Auffassung nur zum Teil zustimmen. Ich bin im Gegenteil immer wieder erstaunt, wie gut das Kind Zusammenhänge sieht, wie es nach ihnen fragt und wie es dankbar ist, wenn wir ihm Zusammenhänge zeigen. Ebenso erstaunt können wir darüber sein, wie oft erwachsene Menschen einfache Zusammenhänge nicht sehen.

Es spricht für die hohe Auffassung Prof. Honeggers vom Wollen und Können des Kindes, wenn er ihm auch Probleme stellt, an denen es erst kauen muss, bevor es sie schlucken kann. Am Lehrer ist es, das psychologische Fingerspitzengefühl zu haben, das ihm sagt, wieviel und was er vom Kinde fordern kann. Hat er es, wird er weder mit den Schülern noch mit den Eltern in Harnisch geraten. Es gab zu Stöcklins Zeiten auch vorstöcklinische Eltern, die auf andere Art rechnen gelernt hatten und die den Weg zu seinem Buch deshalb nicht fanden. Wenn unsere Kinder Eltern sein werden, dürften sie auch das nötige Ver-

ständnis für die neuen Bücher haben. Warum wird dieses Verständnis übrigens so kategorisch gerade vom Rechnen verlangt? Wieviele Eltern sind imstande, dem Kinde beim Aufsatzschreiben und beim Zeichnen zu helfen? Welche Eltern wären befähigt, das Kind in das Kartenverständnis einzuführen? Wieviele Eltern verstehen die Tonika-Do-Sprache?

Verlangen wir also vom Rechnen nicht mehr als von andern Fächern und bereiten wir die Besprechung der neuen Probleme in der Schule so gründlich vor, dass das Kind die Eltern nicht zu Hilfe rufen muss. Geben wir ihm namentlich Hausaufgaben, die es selbständig zu lösen vermag!

Der Spinat hat ein weniger hoch gestelltes Bildungsziel als der Mensch. Ein «Zögling», ein «ewig nach oben Gezogener» zu sein, ist deshalb keine Schande. Oder soll der Erzieher das Kind einfach wachsen lassen und auf jegliche erzieherische Beeinflussung verzichten? Damit würde die Erziehung ihren Sinn verlieren. Der Spinat, um bei dem grünen Bild zu bleiben, gibt uns weniger Probleme zu kauen als das Kind, das schon im frühesten Alter tausend Fragen stellt, das zum Erwachsenen aufschaut, von ihm Antwort erwartet und sich freut, wenn ihm gezeigt wird, wie ein geistiges Hindernis überwunden werden kann.

Dass die Bücher in allen Teilen des Kantons Freunde, ja selbst begeisterte Befürworter gefunden haben, ist ein Beweis dafür, dass es nicht die Bücher sind, die «Impulse töten, abbremsen, die geistige Entwicklung stören» usw., sondern dass zum Buch immer noch — Gott sei Dank — ein Lehrer gehört, dessen Aufgabe es ist, den Geist des Buches lebendig zu machen. Die neuen Rechenlehrmittel verlangen, dass man um sie ringe. Das gilt für den Schüler und den Lehrer. Ich gestehe offen, dass ich durch die spontane Freude meiner Schüler zu den Büchern ein «nach oben Gezogener» geworden bin.

Die Versammlung der Bezirksvertreter der RLK hat in verschiedenen Sitzungen, zuerst ohne, dann zusammen mit dem «unzugänglichen» Verfasser in aller Ruhe und sachlich diskutiert und zuhänden der nächsthin stattfindenden Versammlung der RLK Thesen aufgestellt. Sie wünscht eine Bezeichnung des Minimalprogramms, mehr leichtere Aufgaben, namentlich am Anfang neuer Stoffgebiete und eine Ueberprüfung der sprachlichen Formulierung einzelner Aufgaben. Der Verfasser hat diesen Thesen ohne Widerspruch bereits zugestimmt. Verschiedene Einsender der anfangs genannten Artikel mussten von diesen Thesen Kenntnis haben! Um so mehr befremden Ton und Inhalt der Einsendungen. Billigen wir dem Verfasser zum Schlusse noch dieses zu: Auch er dachte an das Kind, als er die Bücher schrieb.

Alfred Surber, Zürich.

Heimat- und Naturschutz

In diesen Tagen wird der gesamten schweizerischen Lehrerschaft vom Schweizer Heimatschutz und vom Schweizer Bund für Naturschutz ein Brief zugeschickt, der die Bitte enthält, im Unterricht sowohl die Frage des Heimatschutzes als auch diejenige des Naturschutzes gebührend zu erwähnen. Dem Briefe beigegeben sind zwei graphische Blätter. Das eine, farbige Blatt «Kenn uns! — Schütz uns!» enthält die Bilder von 12 geschützten Blumen und ermahnt die Betrachter, doch ja mitzuhelfen, dass diese Kost-

barkeiten unserer Heimat auch in Zukunft erhalten bleiben und nicht aussterben. (Der von Künstlerhand geschaffene Bilderbogen kann übrigens vom Lehrer auch für seine Schüler beschafft werden, wenn er durch ein oder mehrere Schulkinder dem «Heimethuus Zürich» berichten lässt, was seine Klasse besonders für die Förderung des Heimat- und Naturschutzgedankens geleistet hat.)

Das zweite Blatt «Schweizer Lehrer am Werk» übermittelt dem Lehrer eine Reihe von Vorschlägen, wie Heimat- und Naturschutz in der Schule gepflegt werden könnten. Die Bereitwilligkeit der beiden genannten Verbände, einen dauernden Erfahrungsaustausch mit der Schule einzuleiten, bedeutet für den verantwortungsbewussten Erzieher eine wertvolle Unterstützung. *) Die Redaktion der SLZ wird ihrerseits bestrebt sein, den Kollegen zu Stadt und Land entsprechend Stoff und Anregungen zu dessen schulischer Verwertung zur Verfügung zu stellen. V.

Kürzung der Primarschulsubvention?

Von unserem Bundeshausberichterstatte
(ohne Stellungnahme der Redaktion)

Im Rahmen der *Bundesfinanzreform* wird vom Bundesrat vorgeschlagen, die Bundessubvention an die Primarschulen der Kantone von jährlich 3,8 Millionen Franken auf 2,5 Millionen herabzusetzen. Schon ist in der Öffentlichkeit und in der ständerätlichen Kommission gegen diese Kürzung auf kulturell-erzieherischem Gebiet protestiert worden.

Um sich zu der Sache zu äussern, wird es vor allem nötig sein, die Gründe zu hören, die der Bundesrat für seinen Antrag vorbringt. In seiner über 300seitigen Botschaft zur Bundesfinanzreform sind 24 Seiten den Subventionen und davon zwei Seiten dem Bundesbeitrag an Unterricht und berufliche Ausbildung gewidmet. Vor allem müssen die allgemeinen Erörterungen über den Zweck der Finanzreform und die Kürzung der Subventionen beachtet werden. Dass die Ausgaben des Bundes sich in beängstigender Weise gesteigert haben, ist bekannt. Sonst sei nur daran erinnert, dass die Summe sich seit 1914 ungefähr verzehnfacht hat. Der Kampf gilt den jährlichen Defiziten und dem Schuldenberg von 12 Milliarden Franken.

Der Bundesrat hat einen Finanzplan aufgestellt, wonach die Ausgaben von 1672 Millionen Franken in der Rechnung des Jahres 1946 auf 1350 Millionen herabgedrückt werden sollen. So könnte, wenn auf der andern Seite alle Anstrengungen gemacht werden, um die Einnahmen zu steigern (Tilgungssteuer!, Getränkesteuer!) das Gleichgewicht hergestellt werden. Innerhalb dieses Planes ist eine Kürzung der Bundesbeiträge von 402 Millionen (1946) auf 155 Millionen vorgesehen. Und innerhalb dieser Subvention soll sich der *Beitrag an die Primarschulen* wie folgt gestalten:

Rechnung 1946	3,8 Millionen
Voranschlag 1948	4 Millionen
Finanzplan ab 1950	
Expertenkommission	3,9 Millionen
Bundesrat	2,5 Millionen

*) Der Zentralvorstand des SLV begrüsst darum die bevorstehende Fühlungnahme und hat die beiden Kollegen Heinrich Pfenninger und Ernst Pfenninger (beide in Zürich) als Verbindungsleute zu den genannten Verbänden bezeichnet.

Eine viel schwächere Kürzung sollen dagegen die Beiträge an die *berufliche Ausbildung* erfahren, nämlich:

Rechnung 1946	10,6 Millionen
Voranschlag 1948	13,9 Millionen
Finanzplan ab 1950	
Expertenkommission	13,1 Millionen
Bundesrat	13,1 Millionen

Der Bundesrat ist sich wohl bewusst, dass sich die Durchführung der Finanzreform und besonders eine Herabsetzung der Bundesbeiträge nur durch *Opfer aller Beteiligten* verwirklichen lassen. Es bedürfe dazu, schreibt er, des unerbittlichen Willens sowohl der Verwaltung als auch der Legislative und der öffentlichen Meinung. Dass eine Finanzreform an den *Bundesbeiträgen* nicht vorbeigehen kann, ja, dass diese Bundesbeiträge sogar den wesentlichsten Bestandteil der Reform bilden müssen, wird klar, wenn man sieht, in welcher gewaltigen Weise, absolut und relativ, die Bundessubventionen zugenommen haben. Der Bundesrat schreibt in einer übrigens nicht trockenen Amtssprache, die Bundesbeiträge seien innerhalb eines Jahrhunderts von einem spärlichen Rinnsal zu einem breiten Strom angeschwollen. Noch 1875 betrugen sie nur rund eine Million bei Gesamtausgaben des Bundes von 35 Millionen. Sie stiegen dann bis 1913 auf 25 Millionen. Obschon man damals dachte, an der Grenze des Tragbaren angekommen zu sein, haben sich dann die Subventionen bis zum Ende des ersten Weltkrieges vervierfacht. Nach einem Rückgang in den zwanziger Jahren nahm der Anstieg seine Fortsetzung bis zum Rekordstand von 464 Millionen Franken im Jahre 1945. Diese Steigerung ist enorm, auch wenn man die Verminderung der Kaufkraft des Frankens mitrechnet. Während die Bundesbeiträge im Jahre 1875 nur $\frac{1}{35}$ der Bundesausgaben ausmachten, erreichten sie in den letzten Jahrzehnten ungefähr einen Fünftel des gesamten Nettoaufwandes. «Eine wesentliche Herabsetzung dieses Anteils der Bundesbeiträge an den Gesamtausgaben ist im Zuge der Bundesfinanzreform *unerlässlich*», schreibt der Bundesrat.

Das führt zu nichts anderem als zu einer Besinnung auf die eigentlichen Bundesaufgaben und ebenso sehr auf die Aufgaben der Kantone. Der Bundesrat sieht nämlich davon ab, etwa eine schematische Kürzung der Subventionen zu empfehlen, wie man sie bei früheren Finanzprogrammen nur mit teilweisem Erfolg durchführte. Vielmehr ist er dahinter gegangen, den Zweck jeder einzelnen Bundessubvention zu prüfen, um zu sehen, ob sich nicht eine andere Lösung finden lasse.

Diese Prüfung führte den Bundesrat in bezug auf die *Primarschulsubventionen* zu folgenden Überlegungen.

Die rechtliche Grundlage zu den Beiträgen liegt in Artikel 27^{bis} der Bundesverfassung, wonach den Kantonen zur Unterstützung ihrer auf dem Gebiet des Primarschulunterrichts obliegenden Pflichten Beiträge geleistet werden, unbeschadet dessen, dass die Organisation, Leitung und Beaufsichtigung des Primarschulwesens ihre Sache bleibt. «Die finanzpolitische Situation gegen Ende des letzten Jahrhunderts», so erläutert der Bundesrat, «als verschiedene Kantone die erforderlichen Mittel für die Primarschulen nur mit Mühe aufzubringen vermochten, während die Zolleinnahmen des Bundes reichlich flossen, weckte den Wunsch nach finanzieller Unterstützung der Kan-

tone durch den Bund für ihre Schullasten.» So kam es 1902 zur Annahme des genannten Verfassungsartikels, dem bald darauf das Bundesgesetz betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule folgte. Es wahrte die Freiheit der Kantone im Schulwesen, so dass die Primarschulsubvention des Bundes als Zuschuss des Bundes an Ausgaben erschien, die den Kantonen aus ihren eigenen Aufgaben erwachsen. Die Verfassungsbestimmung sei so ausgelegt worden, schreibt der Bundesrat, der Bund solle wo immer möglich den Kantonen regelmässig Beiträge leisten, jedoch nur soviel, als die zur Erfüllung seiner eigenen Aufgaben erforderlichen Mittel es erlauben.

Die Primarschulsubvention beläuft sich zur Zeit auf jährlich 3,7 Millionen Franken. Sie ergibt sich aus einem Einheitsbetrag an alle Kantone von 75 Rp. je Einwohner, einem Zuschlag von 54 Rappen je Einwohner für acht Bergkantone sowie einer weiteren Zulage von 60 Rappen je Einwohner für den Kanton Tessin und den Kanton Graubünden je italienisch oder romanisch sprechende Einwohner.

Der Bundesrat schreibt: «Im Hinblick auf die eingetretenen Verschiebungen in der Finanzkraft des Bundes und der Kantone ist eine Aenderung dieser Ordnung unumgänglich. Der Einheitsbeitrag an alle Kantone kann stark abgebaut und allenfalls zur Unterstützung des Unterrichts für infirme Kinder reserviert werden. Dagegen sollen die Gebirgs- und Sprachzuschläge erhöht werden. Die Bundesbeiträge sollen von 3,7 auf 2,3 Millionen Franken herabgesetzt werden. Dazu kommen noch etwa 200 000 Franken für die Schweizerschulen im Ausland.»

Sodann wirft der Bundesrat die Frage auf, ob es zu vertreten sei, dass der Bund weiterhin den beruflichen Unterricht, der Sache der Kantone sei, finanziell unterstütze. Jedenfalls dränge sich der kräftige Abbau dieser Bundesbeiträge von dem Zeitpunkt an auf, in dem das berufliche Bildungswesen in allen Kantonen einen gleichmässigen, hohen Stand erreicht haben werde. Wie die Expertenkommission, ist der Bundesrat bereit, hier vorläufig noch im Sinne einer Uebergangslösung 13,1 Millionen beizutragen, nämlich 12 Millionen plus 1,1 Million für das landwirtschaftliche Bildungswesen.

Die Kunde der beabsichtigten Kürzungen wird man in beteiligten Kreisen nicht gerne vernehmen. Die Kürzung wird aber wohl besser ertragen, wenn man feststellt, dass auch auf andern Gebieten wesentliche Reduktionen vorgeschlagen werden, z. B. Bundesbeiträge für Bodenverbesserungen von 27 auf 8 Millionen, für Tuberkulosebekämpfung von 4,1 auf 3 Millionen usw. Andere Beiträge hingegen werden sogar zur Erhöhung vorgeschlagen und es muss gewiss in der Öffentlichkeit dafür Sorge getragen werden, dass nicht etwa in der Richtung des geringsten Widerstandes — politisch gesehen — reduziert wird.

Was nun aber im besondern die Primarschulsubventionen betrifft, so scheint uns, dass es sich hier letzten Endes um eine Frage der gerechten Lastenverteilung zwischen Bund und Kantonen handelt. Nachdem der Bund die Hauptlasten der Kriegszeit zu tragen hat, ist es da nicht angezeigt, dass er den Kantonen dafür die Lasten überlässt, die ihren Aufgaben entsprechen und ihrem eigentlichen Hoheitsgebiet entstammen? Und welches ist heute noch die Hauptdomäne kantonaler Souveränität, wenn nicht das Schulwesen? Kann der ehrliche Föderalist, der auf

die Hoheit der Kantone in Schulsachen pocht, auf Bundesbeiträgen auf diesem Gebiet beharren in einer Zeit, wo der Bund so viel eigene neue Aufgaben zu bewältigen hat?

Die Meinung, ist ja nicht die, dass die Primarschulen um soundsoviel Millionen gekürzt und deshalb etwa verschlechtert werden sollen. Es wird Aufgabe der Kantone sein, auf ihrem eigenen Gebiet mit vermehrten Mitteln einzuspringen.

Unseres Erachtens ist das eine dem Wesen von Bund und Kantonen entsprechende Flurbereinigung, die, weil sie dem Wesen unseres Bundesstaates entspricht, auch richtig und gerecht sein muss. Aber vielleicht sind Schulmänner anderer Ansicht. W. v. C.

Luzerner Konferenzen

Delegiertenversammlung des Lehrervereins des Kantons Luzern.

Am 31. Januar versammelten sich die Delegierten der Konferenzkreise zur Besprechung der statutarischen Geschäfte des Lehrervereins des Kantons Luzern. Der Präsident, Sekundarlehrer R. Zwimpfer, Luzern, gedachte in seinem Eröffnungswort des hundertjährigen Bestehens unseres Bundesstaates und der hohen Aufgabe seines Lehrerstandes. Mit Freude nahm man Kenntnis, dass sich dieser ideale Vorkämpfer unserer Standesinteressen trotz letztjährigem Vorbehalt für ein weiteres Amtsjahr zur Verfügung stellt.

Sein Bericht über die Tätigkeit in den Sektionen zeigte, dass neben methodischen und pädagogischen Themen vor allem die standespolitischen Belange behandelt wurden. Das neue Erziehungsgesetz, die Erhöhung der Teuerungszulagen und Lehrerbesoldungen, der Einbau der Holz- und Wohnungsentschädigung und der Kinderzulagen in die Besoldung, die Pensionierungsfrage und das Verhältnis zur AHV standen und stehen noch immer im Vordergrund.

Kollege B. Koch, Uebungslehrer, Hitzkirch, wusste in einer sprachlich wie inhaltlich glänzenden Zusammenfassung über die Tätigkeit in den Konferenzen 1946/47 zu berichten. Die Gedanken und Forderungen der Konferenzen über das erzieherische Thema «Freizeitgestaltung» formulierte er in 6 Punkten, die nach eingehender Diskussion und einer kleinen Abänderung als Richtschnur für die Arbeit der Schule zu diesem Problem gelten können.

Unter den vom Vorstand und aus dem Kreise der Delegierten vorgeschlagenen Themen für die erzieherische Aufgabe für 1948/49 erhielt dasjenige über die «Förderung der Volksgesundheit» den Vorzug. Die Frage der Rechenlehrmittel, die in diesem Zusammenhange aufgeworfen wurde, wird durch den Vorstand an die kantonale Lehrmittelkommission zur Prüfung weitergeleitet. Auf der Primarschulstufe sind die Rechnungshefte von Baumgartner obligatorisches Lehrmittel. Sie stimmen aber nur teilweise mit dem Lehrplan überein und entsprechen der heutigen Unterrichtsgestaltung nicht mehr ganz.

Zum Berichterstatter über das Thema «Jugendlektüre und Schulbibliotheken» (Erzieherische Aufgabe 1947/48) wurde Professor O. Hess, Sursee, gewählt.

Infolge der vorgerückten Zeit kam der Vorsitzende nicht mehr dazu, über den Stand der Besoldungsfrage und die Auswirkungen der AHV eingehend zu orientieren. Er wird dies an der Frühjahrsversammlung

vom 8. April, zu deren Besuch alle Kolleginnen und Kollegen unseres Kantons auch hier aufgefordert werden, tun. Kollege *A. Wanner*, Präsident der Sektion Luzern des SLV, umriss kurz die Stellung dieser Organisation zur Besoldungs- und Pensionierungsfrage und stellte als Ziel der standespolitischen Forderungen des Lehrervereins des Kantons auf: 1. Dem kantonalen Beamtenstand entsprechende angemessene Besoldung der Lehrerschaft unter Einbau der Holz- und Wohnungsentschädigung in die Barbesoldung. 2. Pensionierung mit 70 % des letzten Gesamtgehalts. — Gerade weil der Weg dazu schwierig ist, darf ein solches Ziel nicht aus den Augen gelassen werden.

Auch hier sei der an der Versammlung mit grossem Applaus ausgedrückte Dank an den Vorstand für seine uneigennützig, grosse Arbeit in schwerer Zeit ausgesprochen.

Der eigenartige Dualismus des Lehrervereins des Kantons Luzern als offizieller Organisation zur Lösung erziehungsrätlicher Aufgaben und als Standesverband wird immer Schwierigkeiten bieten. Weder das eine noch das andere soll zu kurz kommen. Aus diesem Grunde scheint es angezeigt, in Zukunft zwei Nachmittage oder einen ganzen Tag für die Delegiertenversammlung vorzusehen, damit alle Probleme gründlich erörtert werden können. psp.

Veranstaltungen der Sekundarlehrerschaft.

Am 31. Januar 1948 fand die 28. kantonale Sekundarlehrerkonferenz statt. Nach schönen Gesangsvorträgen eines Mädchenchors der Höheren Töcherschule Luzern unter der Leitung von Dir. *Philipp Nabholz* eröffnete Präsident *Georg Fleischlin*, Altishofen, die Konferenz mit dem Jahresbericht, in welchem der Vorsitzende einleitend sechs Toten einen Nachruf widmen musste. An verschiedenen Lehrmitteln übte er lebhaft Kritik, die allerdings nicht ganz unwidersprochen blieb. Ebenso fand sein Verlangen, die Teilnahme der Sekundarschüler an Jugendriegen und am Vorunterricht durch das neue Erziehungsgesetz zu untersagen, Opposition. Hingegen war mit der Forderung, dass die Mitwirkung bei der Beschaffung und Gestaltung neuer Lehrmittel eine Hauptaufgabe des Kantonalen Sekundarlehrervereins sei, sicher jedermann einverstanden. Lobend wurde der Kurse Erwähnung getan, die Dr. *Kurt Jung*, ein tüchtiger Romanist, gegeben. Das Kurswesen soll weiter gepflegt werden und soll direkt auf die Schule hin ausgerichtet sein. Der Präsident des Kantonalen Lehrervereins, Sekundarlehrer *Richard Zwimpfer*, Luzern, ergänzte, wohl informiert wie immer, den Präsidialbericht durch Mitteilungen über die Besoldungsbewegung, einem Gebiet, das der Gesamtverein zur Hauptsache besorgt. Erziehungsdirektor Dr. *G. Egli* erfreute die Versammlung durch die Mitteilung, dass alle Vorschläge, welche eine spezielle Kommission des Vereins zum neuen Erziehungsgesetz eingegeben habe, von ihm verwendet worden seien (bis auf einen Paragraphen, der aus formalen Gründen nicht hier, sondern anderswo zur Geltung kommen müsse). Die Kommission, bestehend aus dem Vorstand (*G. Fleischlin*, *X. Helfenstein*, *Ruswil*, *Justin Hinnen*, Luzern), einer Sekundarlehrerin, *Frl. Naef*, Malters, und dem früheren Präsidenten, Dr. *M. Simmen*, hatte also fraglos gute Arbeit geleistet. Der vom Präsidenten angedeutete Mißstand, der zu weitgehenden Verwendung der Freizeit der Jugendlichen durch schulfremde Organisationen, soll nach

dem Votum des Erziehungschefs durch den Ausbau der rechtlich nicht befriedigenden Bestimmungen schärfer als es bisher möglich war, bekämpft werden.

Zur Sprache kam die Frage des Beitritts zur *Ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenz*. Er soll etappenweise verwirklicht werden, indem vorerst durch den Vorstand die Zahl der freiwilligen Abonnenten festzustellen wäre. Mit Freude wurde ein Votum von Herrn Kantonschulinspektor *Maurer* entgegengenommen, in welchem er sich im Prinzip zur Beschaffung interkantonalen Lehrmittels bekannte.

Das Tagesreferat hatte Oberförster *Ch. Brodbeck*, Basel, übernommen, der es mit seinen Lichtbildern wunderbar verstand, Begeisterung für die Naturschönheiten des Landes — und zwar jenes Landes, das ausserhalb der weltberühmten und grossartigen Veduten liegt, zu schaffen. Gleichzeitig wies Brodbeck mit unwiderleglicher Logik nach, dass das wahrhaft Schöne sich schliesslich auch immer mit dem Nützlichen, dem wirtschaftlich Vorteilhaften deckt. Oberförster Brodbeck und sein Vortrag: *Wirtschaftlichkeit und Schönheit in der Landschaft* sei Konferenzen warm empfohlen; sie werden viel Gewinn für sich und die Schule heimnehmen.

Im animiert verlaufenden zweiten Teil, d. h. beim Mittagessen, sprach Sekundarlehrer *Jos. Aregger*, Flühli, ein bekannter Naturforscher, einen zum Hauptthema vortrefflich passenden Toast auf die Heimat.

*

Die städtische Sekundarlehrerschaft hatte in der letzten Zeit zwei Konferenzen, über die hier noch nichts gemeldet wurde: Unter dem Präsidium von Sekundarlehrer *W. Ackermann* wurde in einer der sehr fruchtbaren Abendsitzungen eine Menge jener interner Fragen behandelt, die, nach aussen gesehen, schulischer Kleinkram zu sein scheinen, sich aber bei näherer Betrachtung als doch durchaus wichtig für den guten Verlauf der Arbeit erweisen: Aufstiegsbedingung, Steignormen, Notenbezeichnungen, Ausscheidung der Schüler in Parallelklassen (Mischung oder Begabtenauswahl) usw. Jede dieser nach einem langen Plan durchgeführten Abendbesprechungen haben bisher das Bewusstsein hinterlassen, förderlich gewirkt zu haben.

*

Unter dem Amtspräsidium von Rektor *Ruckstuhl* tagte die *Bezirkskonferenz I*, um nach Erledigung der Geschäfte ein Referat von Prof. Dr. *Emil Egli*, Zürich, über «*Die Gemeinde in der schweizerischen Landschaft*» anzuhören. Der Referent wies in seinem auch formal äusserst gepflegten Lichtbildervortrag nach, wie sehr der schweizerische politische Mensch (das Wort in seiner weiten Bedeutung) von der Landschaft bestimmt ist, indem die Landschaft die Zelle des Landes, die Gemeinde, weitgehend formt.

Zu dieser Konferenz war der *Städtische Sekundarlehrerverein* eingeladen, und er bestimmte sie als einen seiner obligatorischen Anlässe.

*

In der Aufzählung der verschiedenen Konferenzen sei auch einer Versammlung des *Städtischen Lehrervereins* unter dem Präsidium von Dr. *H. Wolff* gedacht, welche in der Rubrik «*Lohnbewegungen*» hier schon Erwähnung fand, indem die Frage der heute noch immer nicht abgeklärten Teuerungszulagen das Hauptthema darstellten. Man wartet nicht ohne ei-

nige Besorgnis auf das Ergebnis der zweiten Budgetabstimmung, nachdem das erste vom Souverän abgelehnt wurde. Die zweite Vorlage ist mit verschiedenen Streichungen «verbessert» worden, wobei auch Schulkredite in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es besteht zurzeit ja entschieden eine «Welle», die gegen die «Aufblähung des Staatsapparates» gerichtet ist. — Man dürfte im Abbau Mässigung sehr empfehlen. Ereignisse zeigen, dass die beste und sicherste wirtschaftliche Politik darin besteht, irgendwelchen gefährlichen Strömungen beizeiten Wind aus den Segeln zu nehmen. Im konkreten Falle ist freudig festzustellen, dass die Behörden an den einmal beschlossenen Personalausgaben nichts abgeschriebe haben. — Uebrigens hielt an der erwähnten Versammlung Dr. Schifferli, der bekannte Sempacher Ornithologe, einen wohlbelegten, interessanten naturwissenschaftlichen Filmvortrag.

*

Wie jedes Jahr um diese Zeit, tagten die *Ortssektionsdelegierten der Sektion Luzern des SLV* fast vollzählig zur Abnahme der Jahresrechnung, die von Kassier Franz Furrer, Willisau, vortrefflich geführt wird. Der schöne Beitrag der «Stiftung für Suchende» von jährlich 250 Fr. fand wie immer volle Anerkennung. Für die traditionelle Jahresversammlung vom Ostermontag wurde Thema und Referent bestimmt: Alt-Redaktor Dr. Schürch, Bern, wird über das Jahr 1848 und seine Auswirkungen sprechen. Präsident Wanner und Dr. M. Simmen referierten in Kurzreferaten über aktuelle Schulfragen. **

LOHNBEWEGUNG

Aargau

Das Aargauische Lehrerpensionsdekret

Noch kurz vor Jahresschluss brachte der Grosse Rat des Kantons Aargau das Lehrerpensionsdekret unter Dach. Es war höchste Zeit, galt es doch als abgemacht, dass es rückwirkend auf 1. Januar 1947 in Kraft gesetzt werde, was denn auch geschah. Damit werden die Rücktrittsgehälter der Volksschullehrerschaft sowie die Fürsorge für die Lehrerwitwen und -Waisen erstmals durch ein besonderes Dekret geregelt. Eine eigentliche Pensionskasse besteht nicht. Die Rücktrittsgehälter werden vom Staate, die Renten an die Witwen und Waisen von der Aargauischen Lehrerwitwen- und -Waisenkasse ausgerichtet. An die Kosten der Pensionierung und der Witwen- und Waisenfürsorge entrichten die Lehrkräfte einen Beitrag von 6 % der Jahresbesoldung. Die Lehrerwitwen- und -Waisenkasse hat Anspruch auf einen Anteil von 40 % der Beitragsleistungen der Lehrerschaft. Der Kanton gewährt der Kasse zudem einen Staatsbeitrag, der sich auf das Anderthalbfache der dekretsgemässen Mitgliederbeiträge beläuft. Lehrer, die nach Vollendung des 63. Altersjahres und Lehrerinnen, die nach Vollendung des 60. Altersjahres entlassen werden, haben Anspruch auf ein maximales Rücktrittsgehalt, sofern sie mindestens 30 Dienstjahre aufweisen. Nach Vollendung des 65. Altersjahres können alle Lehrer auch ohne Rücktrittsgesuch vom Regierungsrat altershalber entlassen werden. Anspruch auf ein regelmässiges Rücktrittsgehalt kann erst nach mindestens fünf Dienstjahren erhoben werden. Wer wegen Invalidität oder altershalber vorher entlassen

wird, erhält eine einmalige Abfindung von 50—150 % der Jahresbesoldung. Das Rücktrittsgehalt beträgt im Minimum 40 %, im Maximum 70 % der zuletzt bezogenen Besoldung. In gewissen Fällen kann das Rücktrittsgehalt vom Regierungsrat gekürzt oder ganz entzogen werden.

Die Statuten der Aargauischen Lehrerwitwen- und -Waisenkasse werden gegenwärtig einer Revision im Sinne einer Anpassung an das Pensionsdekret unterzogen. —nn.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des LVB vom 21. Februar 1948

1. Wenige Stunden vor der Sitzung ist von den Präsidenten der Personalverbände (Beamtenverband, Lehrerverein, Pfarrkonvent, Polizeiangeestelltenverein und VPOD) die neue Eingabe an den Regierungsrat wegen der allgemeinen *Teuerungszulagen des Staatspersonals, der Pfarrer und Lehrer* unterzeichnet worden. Es wird die Erhöhung der prozentualen Teuerungszulage des aktiven Personals von 46 auf 56 % des Grundgehaltes als berechtigt betrachtet, mindestens aber die Erhöhung um 8 % auf 54 %, rückwirkend auf den 1. Oktober 1947, verlangt, während für die Pensionierten und Witwen dieselben Zulagen gefordert werden, welche die Personalverbände schon in der Eingabe vom 27. November 1947 gewünscht haben (Kopfquote für Alleinstehende monatlich 50 Fr., für Verheiratete 75 Fr., für eine Waise 25 Fr., dazu ein prozentualer Zuschlag von 15 % der Rente, mindestens aber die bisherige Zulage).

2. Bereits abgegangen ist an den Regierungsrat eine weitere Eingabe des Lehrervereins, des Pfarrkonvents und des Polizeiangeestelltenvereins wegen der *Berechnung der Teuerungszulagen auf den Naturalbezügen*.

3. Ziefen erhöht die *Kompetenzentschädigung* von 1300 auf 1400 Fr.

4. Eine *Lehrerwahl* veranlasste den Vorstand, denjenigen Lehrern und Lehrerinnen, die bereits im Kanton angestellt sind und ihre Stelle wechseln wollen, dringend zu raten, sich unter keinen Umständen am neuen Schulort zuerst provisorisch wählen zu lassen, sondern auf der sofortigen definitiven Wahl zu bestehen.

5. Zwei *Rechtsschutzfälle* werden in Gegenwart von Herrn Schulinspektor J. Bürgin *begutachtet*.

6. Die Vorstände der Amtlichen Kantonalkonferenz und des Lehrervereins entsprechen einem Wunsche des Herrn Erziehungsdirektors, indem sie beschliessen, die *Schulordnung* nicht den Arbeitsgruppen, sondern einer *ausserordentlichen Amtlichen Kantonalkonferenz* zu unterbreiten, welche Montag, den 26. April 1948, unter dem Vorsitz des abtretenden Präsidenten C. A. Ewald stattfinden wird. Der Lehrerschaft wird der Entwurf der Schulordnung rechtzeitig zugestellt werden, damit sie Gelegenheit hat, die Anträge vor der Kantonalkonferenz schriftlich einzureichen.

7. Der Vorstand des LVB berät den Entwurf der Schulordnung zu Ende und nimmt zu den Anträgen der Schulpflegepräsidentenkonferenz zuhanden der vorbereitenden Kommission Stellung. O. R.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 29. Februar:

Kind und Bibel

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Letzte Veranstaltung:

Samstag, 28. Februar, 14.30 Uhr:

Der Blinde von Jericho. Gruppenarbeit über die erste Erzählung im Lehrmittel der 6. Klasse.) Lehrprobe der 5. Klasse von Kaspar Frei, Lehrer, Zürich.

Montag, 1. März, 20.15 Uhr:

Vortrag von Mr. Evan T. Davis, Director of Education for West-Sussex:

English Education — The Education Act 1944

The lecture will be given in English and all who are interested in State Education are cordially invited to attend.

Veranstalter: Erziehungsdirektion Zürich und The British Council.

Jahresberichte

Schweizerischer Kindergartenverein. Aus der Vereinstätigkeit 1944—1946.

Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau im Schuljahr 1946/47.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Auszug

aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 14. Februar 1948, in Zürich

Anwesend: Die Mitglieder des Zentralvorstandes ausser W. Debrunner, Frauenfeld, der entschuldigt ist, sowie die beiden Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg, Zürich.

Die Bestrebungen des Forum Helveticum für den guten Spiel- und Kulturfilm sollen unterstützt werden.

2. Kenntnissgabe von der Beantwortung des Fragenschemas der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in bezug auf den Uebertritt von der Volks- in die Mittelschule.

3. Besprechung über die durch Rücktritt oder Hinschied notwendig gewordene Neubestellung von Vertretungen bei befreundeten Organisationen.

4. Gewährung eines grösseren Darlehens unter Festsetzung der zu bietenden Sicherheiten und der zu leistenden Zinsen und Abzahlungen.

5. Beschluss, an die Herausgabe des Blattes «Zum Tag des guten Willens» einen einmaligen Beitrag pro 1948 zu geben.

6. Aussprache über Lohn- und Preisstop, sowie über die diesbezügliche Vereinbarung zwischen den wirtschaftlichen Spitzenverbänden.

7. Diskussion über gegenwärtige und zukünftige Beziehungen zu den Angestelltenverbänden auf dem Boden der Kantone und zur N A G, der schweizerischen Organisation, welcher der SLV angeschlossen ist.

8. Die Schweizerische Lehrerzeitung wird weiterhin von den verschiedensten Stellen des Auslandes erbeten, so dass wöchentlich über 50 Exemplare des laufenden Jahrgangs Amtsstellen, Organisationen, Seminarien und Büchereien zugestellt werden. Die

dem Sekretariat von Kollegen freundlich zur Verfügung gestellten früheren Jahrgänge fanden ebenfalls dankbare Interessenten im Ausland.

9. Besprechung und Genehmigung zweier Verträge über Beilagen zur SLZ.

10. Entgegennahme eines Berichtes von Hans Egg über die geplante Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Heimatschutz und dem Bund für Naturschutz sowie Beschlussfassung über das weitere Vorgehen.

11. Bericht des Zentralpräsidenten über eine Sitzung des Komitees für die Sammlung der Unac (Aktion der Vereinigten Nationen für Kinder), die im Frühling dieses Jahres durchgeführt werden soll. Die in der Schweiz gesammelten Gelder werden bis zu 90 % den schweizerischen Hilfsorganisationen, z. B. der Schweizer Spende, zufließen und ihnen die Weiterführung ihrer Aktionen ermöglichen. Verschiedene Grundsätze wie möglichst weitgehende Freiwilligkeit und nur einmalige Erfassung der in Aussicht genommenen Spender werden besser als früher beachtet werden.

12. Berichterstattung des Zentralpräsidenten über eine von Ständerat Wahlen einberufene Sitzung, an welcher die Koordination der geistigen Hilfe an Deutschland besprochen wurde.

13. Die nächste Zentralvorstandssitzung wird voraussichtlich am 20. März in Zürich stattfinden. Als Daten für Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung nimmt man den 27. Juni bzw. den 26. September in Aussicht.

14. Besprechung des Vorgehens im Hinblick auf am Ende der Amtsdauer 1946/48 notwendig werdenden Neuwahlen.

15. Aussprache über die Vorbereitung der Jubiläumsversammlung des Jahres 1949. Bi.

Geistige Hilfe für Schulen im Auslande

Dem Aufruf um Ueberlassung von Jahrgängen und einzelnen Exemplaren der SLZ haben zahlreiche Kolleginnen und Kollegen Folge geleistet, es ist dem SLV damit ermöglicht worden, vielen Bitten zu entsprechen. Im Namen des Zentralvorstandes danke ich allen Spendern bestens, sie haben dazu beigetragen, der grossen geistigen Not zu steuern und geholfen, bei ausländischen Kollegen das trostlose Gefühl der Vereinsamung und Isolierung zu lindern. Wir sind auf dem Sekretariat des SLV auch in Zukunft dankbar, wenn uns in Abständen die erschienenen Nummern der SLZ zur Weiterleitung zugestellt werden. Fast täglich gehen Bitten nach pädagogischer, methodischer und anderer einschlägiger Fachliteratur ein, Bücher der Naturwissenschaftsfächer, Wörterbücher und Sprachlehrmittel sind sehr erwünscht. Viele Schulen und Klassengemeinschaften bitten um ausrangierte, aber noch brauchbare Kinderbücher aus Schulbibliotheken oder von Privaten. Wir sind gerne bereit, uns zugehende Spenden an Lehrer und Schulen zu vermitteln; die Geber dürfen des Dankes der Beschenkten gewiss sein.

Der Präsident des SLV: Hans Egg.

Mitteilung der Redaktion

Die Klischees der Pestalozzi-Nummer (Nr. 7) wurden uns freundlicherweise von der Buchdruckerei Berichthaus (Zürich), vom Pestalozzianum und von der Heimleitung des «Neuhofs» zur Verfügung gestellt.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Bücherschau

Max Werner Lenz: *Fahrerin Scherrer*. 351 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ln. Fr. 6.—.

Für uns freiheitsliebende Schweizermänner ist der Militärdienst mit seiner überaus straffen Befehlsordnung kein kleines Problem. Im letzten Weltkrieg sind nun bei uns auch noch viele Frauen in die Uniform geschlüpft. «Lockenköpfe unter Stahlhelmen», welche Fülle von neuen Erlebnissen ist uns Schweizern damit beschert worden! Lenz versteht es, uns diese Dinge, die das ganze Volk angehen, auf meisterhafte Weise nahe zu bringen. Wenn dann die Hauptgestalt des Buches, die verwöhnte Doktorsfrau Scherrer, die sich scheiden lassen will, im tadellos sitzenden Reitanzug, eine Orchidee im Knopfloch, aus ihrem achtylindrigen Wagen steigt und sich als Rotkreuzfahrerin meldet, wächst die Spannung. Szene folgt auf Szene. Man glaubt im Cornichon zu sitzen, für das Lenz so viele ausgezeichnete Programme geschaffen hat.

Wie dann die Fahrerin Scherrer zum ersten Male in ihrem Leben erfährt, was eine Gemeinschaft bedeutet und wie sie den Weg zu ihrem Mann zurückfindet, lässt den Roman meisterlich ausklingen. Wir verstehen darum gut, dass die Büchergilde Gutenberg in ihrem literarischen Wettbewerb vom Jahre 1946 dieses Buch mit dem ersten Preis ausgezeichnet hat. F. K.

J. Jörger: *Bei den Walsern des Valsertales*. 127 S. (Band 10 der Schriften der schweiz. Gesellschaft für Volkskunde). Verlag: G. Krebs, Basel. Brosch. Fr. 12.—.

Die enge Verbundenheit des Verfassers mit Land und Leuten merkt man dieser Schrift überall an. Besonders interessant sind die oft humorvollen Schilderungen der lokalen Bräuche und ihrer Träger, die Erzählungen urwüchsiger Sagen, die treffenden Urkunden- und Mundartzitate sowie die Beantwortung der ganzen Walserfrage. Bündner Kollegen, Feriengäste und andere Freunde des Valsertales werden diese reizend geschriebene und schön illustrierte Publikation mit besonderem Genuss lesen. Hd.

Bernhard Kummer: *Volkskundliches vom Reyath*. (2. Teil.)

In der Stille des Reyathdorfes Büttenhardt, der höchstgelegenen Gemeinde unseres Kantons, befasst sich mit grosser Hin-

gabe Kollege Bernhard Kummer mit volkskundlichen Studien. Im ersten Teil seiner Veröffentlichungen schildert er alte Sitten und Gebräuche der Bewohner seines Wirkungskreises, wie auch die verschiedenen Arten der bäuerlichen Arbeit. Auch der zweite Teil bedeutet ein prächtiges Geschenk für alle Natur- und Heimatschützer. Mit Hilfe seiner Schüler und ihrer Eltern hat er weiteres Material gesammelt und zu interessanten Aufsätzen verarbeitet, wie: «Von unserm Sprachgut, vom Essen und Trinken, von der Volksheilkunde, von den Gemeindeversammlungen in alter Zeit.» In Rücksicht darauf, dass je länger je mehr alle mündlichen Ueberlieferungen von früheren Generationen in Vergessenheit geraten, ist die grosse Arbeit Kummers nicht nur ein kulturhistorischer Reichtum, sondern auch eine wertvolle Sammlung von Anregungen für den heimatkundlichen Unterricht.

E. W.

Hans Zopfi: *Das Bauerntum in der Schweizergeschichte*. 233 S. Inter Verlag, Zürich. Ln. Fr. 12.—.

Ein gemeinverständliches und doch durchaus eigenartiges Buch, das in seinem gewichtigen historischen Teil durch die besondere wirtschaftsgeschichtliche Problemstellung neues Licht auf die gesamte Geschichte der Schweiz fallen lässt. Zopfi arbeitet z. B. sehr klar den für die Entwicklung der Eidgenossenschaft so bedeutsamen Unterschied zwischen alpinen Hirtenbauern und Ackerbauern des Mittellandes heraus. Das ganze Buch bedeutet trotz der immer angestrebten Sachlichkeit einen aufrüttelnden Appell zur Erhaltung des Bauerntums. Der Verfasser hat sich schon 1923 («Die vaterländische Aufgabe der Landwirtschaft») und nicht erst seit diesem Krieg für vermehrten Ackerbau als Grundlage der bäuerlichen Gesundheit und der möglichen Selbstversorgung unseres Landes eingesetzt. Er gehört damit zu den Vorkämpfern des Planes Wahlen, dem die Schweiz weitgehend die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit im letzten Kriege verdankt. Zu den Selbstversorgungstendenzen des Planes Wahlen steht Zopfi heute noch. Darum wendet er sich gegen Röpkes Postulat der freien Marktwirtschaft und allgemein gegen den Neo-Liberalismus. Diese Einstellung, zu der er schon in der Zeit des ersten Weltkrieges kam und die er heute noch vertritt, begründet er aus der Geschichte der bäuerlichen Schweiz im Sinne der Selbstbehauptung des heutigen schweizerischen Bauerntums. R. W.

Ueber die Ernährung der Nervenorgane mit Dr. Buer's Reinlecithin

Nur der Leichtsinnige denkt nicht über den Tag hinaus. Jeder Weitsichtige kennt die Notwendigkeit, Reserven zu schaffen. Er weiss, dass Verbrauch ohne rechtzeitige Erneuerung Raubbau ist.

Lebens-Reserve durch Nerven-Reserve

Jeder Tag, jede Stunde kann höchsten Einsatz an Energie, Willens- und Entschlusskraft fordern. An diesem Tage, in dieser Stunde wird nur derjenige Erfolg haben, welcher Nervenreserve hat, wenn der besonderen Anspannung besondere Kräfte gegenüberstehen. Der Körperhaushalt ist auf Erneuerung angewiesen. Das gilt auch für die Nervensubstanz, die durch die Hast der Zeit allzuoft über die Leistungsgrenze hinaus beansprucht wird. Planvolle Ergänzung dieser kostbaren Nerven- und Gehirns substanz durch den Nerven-Nährstoff

Lecithin

ist ein Gebot der Vernunft. Treiben Sie keinen Raubbau, schaffen Sie sich durch

Nerven-Reserve — Lebens-Reserve

Nerven enthalten Lecithin, Nerven verbrauchen Lecithin. Seit langem haben medizinische Wissenschaft und ärztliche Praxis erkannt und bestätigt, dass Lecithin eine wichtige Grundsubstanz der Nerven ist. Was folgert daraus? Der aufgebrauchte Nerven Grundstoff Lecithin muss rechtzeitig ergänzt werden. Reine Nerven nahrung bietet in hervorragender Weise:

Dr. Buer's Reinlecithin.

Es führt den Nerven- und Drüsenorganen die Aufbaustoffe zu, die sie zu ihrer Stärkung, zu ihrer Wiederauffrischung so dringend benötigen. Es besitzt dank seiner Zusammensetzung und hochwertigen Qualität die zuverlässige therapeutische Wirkung für die Erhaltung gesunder und Kräftigung geschwächter Nerven und steht deshalb als Nerven-Stärkungsmittel mit an erster Stelle.

Die Nervenzelle

Obwohl sie nicht länger als ein Hundertstel-Millimeter ist, erfüllt sie in unserem Körper eine wichtige Aufgabe. Von den

vielen Millionen Nervenzellen im Körper führt jede ein Leben für sich. Jede bildet ihre eigene Station. Sie nimmt jegliche Erregung auf und gibt diese Reize auf verschiedenen Wegen an die Körperorgane weiter und setzt diese in Tätigkeit. Hierin liegt die Aeussierung jeglichen Lebens, jeglicher menschlichen Handlung überhaupt. Den Bruchteil einer Sekunde dauern diese Vorgänge und daraus erhellt, wie gross der Energieverbrauch der stets dienstbereiten und stets im Dienste befindlichen Nervenzelle ist.

Spezielles Anwendungsgebiet

Bei Neurasthenie, allgemeiner Erschöpfung und vorzeitiger Schwäche. Bei regelmässiger Lecithinzufuhr wird eine nachhaltige Neubelebung der Nerven- und der Drüsenorgane und Kräftigung des Gesamtorganismus hervorgerufen. Bei geistiger Ueberanstrengung. Bei lernmüden Schulkindern, überarbeiteten Studierenden, bei nervös erschöpften Gelehrten und Künstlern hat Dr. Buer's Reinlecithin Erfolg. Lecithin ernährt die Nerven von Grund auf, weil es ihnen die verlorengegangenen Nerven Grundstoffe zuführt. Lecithin ist kein Mittel, das etwa nur vorübergehend die Nerven aufpeitscht, nein, es bringt einen Dauererfolg, weil es die Nerven ernährt und kräftigt. Als Kräftigungsmittel bei Blutarmut und Bleichsucht. Die Darreichung von Lecithin erhöht die Zahl der lebenswichtigen roten Blutkörperchen und somit den Hämoglobingehalt des Blutes ganz beträchtlich. Bei Appetitlosigkeit, Rekonvaleszenz, nervöser Herzschwäche und nervöser Schlaflosigkeit. Gerade bei schwächlichen Kindern und Rekonvaleszenten wird oft Appetitlosigkeit beobachtet. Eine Erscheinung, die vorwiegend ihre Ursache im mangelnden Stoffwechsel hat. Wer hochgradig nervös ist, kennt nicht die Wohltat des tiefen Schlafes. Er ist schon am Morgen misstrauisch und unlustig zu jeder Tätigkeit. Gesund schläft nur, wer gesunde Nerven hat, Dr. Buer's Reinlecithin erfüllt als Nerven nährstoff auch hier seine hohe Aufgabe, indem es durch Kräftigung der schwachen Nervenorgane die gefürchtete Schlaflosigkeit beseitigt. Ebenso bringt Dr. Buer's Reinlecithin eine auffallende Besserung bei nervösen Herzbeschwerden, die sich oft in Herzangst und Herzklopfen äussern. Dr. Buer's Reinlecithin ist absolut zuckerfrei und kann daher auch von Diabetikern unbedenklich eingenommen werden.

V. Katajew: *Ein weisses Segel einsam gleitet*. 358 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ln. Fr. 8.—

Der Titel dieses liebenswerten Buches hätte wohl kaum besser gewählt werden können, als mit diesem Anfang eines Gedichtes von Lermontow, das die Stimmung der weiten russischen Landschaft am Schwarzen Meer so trefflich widerspiegelt. Schon nach den ersten Seiten umfängt uns der ganze Reiz der pastellfarbenen Küste mit ihren einsamen Gehöften, Fischerhütten und der grossen Stadt, mit ihren Bauern, Kutschern, Mägden, Fischern, Bürgern und Polizisten, mit denen das Schicksal menschliche Komödie und Tragödie spielt. Ein impressionistisch gesehenes Bild reiht sich ans andere, und das Erleben Petjas, des Lehrersohns, auf dem Lande und auf dem Schiffe, in der Obhut der Familie und in den Wirren der Revolution, fesselt uns durch die Kunst der Schilderung um die Fülle der Ereignisse. Lehrern und Erziehern, die Einblick in die Kinderseele gewinnen wollen, sei dieses Buch wirklich empfohlen. L.

Walter Hottinger: *Die Erben der Schwand*. 228 S. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. Ln.

Die Werke Hottingers — oftmals neuaufgelegt und auch anderssprachig erschienen — atmen allesamt würziges Bauerntum. Der vorliegende Band hat zum Schauplatz ein angesehenes Gut im Emmental, dessen Weiterbestand durch den Stolz und die Verbitterung einer in ihrer Art imponierend tüchtigen Frau schwer gefährdet wird, bis das Verhängnis durch die stille Kraft zweier Liebender aufgehalten und die Schwand neuerdings in guter Hut tröstlich wieder prosperiert. H. B.

Wenn für den Anfangs-Klavierunterricht eine Schule, dann die 77

Elementar-Klavierschule von Heinrich Kubli

4 Hefte, à Fr. 4.50. In allen Musikalienhandlungen erhältlich. (OFA 20908 Z)

Gesunde, gebildete, nette Schweizerin, protest., aus gutem Milieu, bietet pens. Lehrer

auf Wunsch Einheirat

in eigenen kleinen Sitz, mit grossem, schönem Garten. Ruhige, ideale Lage, Waldnähe. Naturfreund bevorzugt. — Vermittler nutzlos. — Handgeschriebene Bildofferten unter Chiffre SL 45 Z an die Administrat. der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Im Obertoggenburg, an sehr ruhiger Lage, könnte noch eine

Ferienkolonie

mit 35 Betten Unterkunft finden. — Offerten an Familie R. Rüefli-Jaeck, Wirtschaft zum Ochsen, Blomberg / Kappel. 72

On cherche pour mi-avril ou date à convenir 60

maîtresse ménagère

S'adresser à la direction de l'institut protestant de jeunes filles, Lucens (Vaud). P 26395 L

Privat-Handelsschule in der Ostschweiz sucht 71

Lehrer(in)

für englische und französische Sprache und Korrespondenz. Eintritt nach Vereinbarung, spätestens auf Beginn des Schuljahres 1948/49.

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang und evtl. Lehrtätigkeit einzusenden unter Chiffre SL 71 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Lehrer mit Primar- und Sekundarlehrerpatent, verheiratet, kinderlos, im mittleren Alter, der seinerzeit infolge des Lehrerüberflusses in den Verwaltungsdienst eintrat, möchte sich wieder auf seinem ursprünglichen Berufe betätigen. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Offerten unter Chiffre SL 79 Z an die Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

In ostschweizerisches Privatinstitut werden auf Frühjahr folgende interne Lehrkräfte gesucht:

Sekundarlehrer(in) mathem. Richtung Primarlehrer(in)

Französische und englische Sprachkenntnisse erwünscht.

Offerten mit Bild und Zeugnissen unter Chiffre SL 74 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

ZÜRICH

Unfall

VERSICHERUNGEN:

UNFALL / HAFTPFLICHT

KASKO / BAUGARANTIE

EINBRUCH-DIEBSTAHL

KAUTION

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs - Aktiengesellschaft

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

Oberseminar des Kantons Zürich

Am Oberseminar des Kantons Zürich ist auf Beginn des Wintersemesters 1948/49 die

Lehrstelle

für Didaktik des Singens, Chorgesang und Orchester, Gesangsunterricht am Vorkurs, definitiv zu besetzen. Zusätzlich sind einige Stunden Instrumentalunterricht oder Sologesang zu erteilen.

Voraussetzungen für die Anmeldung sind: abgeschlossene Konservatoriumsausbildung, Praxis des Gesangsunterrichtes auf der Volksschulstufe, womöglich eigene Publikationen auf dem Gebiete des Schulgesangs. Ueber Dienst- und Besoldungsverhältnisse kann bei der Direktion des Oberseminars (Hirschengraben 40, Zürich 1) Auskunft eingeholt werden.

Anmeldungen sind bis 31. März 1948 an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, zu richten. SA 6218 Z

Der Inhaber des bisherigen Lehrauftrages gilt als angemeldet. 76

Zürich, 23. Februar 1948.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.



IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

Rheumatische Leiden



heilen Sie mit einer **Badekur** im altbekannten
Bad-Hotel „Adler“, Baden

Zimmer mit und ohne fl. Wasser.
Pension ab Fr. 10.50 Telephon (056) 2 57 66
Prospekt durch **S. Moser-Kramer**. OFA 1043 R

JUNGER ALTPHILOLOGE mit erfolgreich abgeschlossenem Hochschulstudium (Diplom- und Doktorexamen), sucht Lehrstelle an kantonale oder private Mittelschule. Evtl. auch Uebernahme d. Italienischunterrichtes. (Längerer Studienaufenthalt in Italien.) Offerten unter Chiffre SL 69 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Schulgemeinde Aadorf

Die Lehrstelle an der Unterstufe ist auf Beginn des Schuljahres neu zu besetzen. Evangelische Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses umgehend an den Schulpräsidenten, Herrn Eduard Bachmann, senden. 67
A 96 Fd Die Schulvorsteherschaft.

PRIMAR- UND SEKUNDARLEHRER

sucht Stelle in öffentliche Erziehungsanstalt, Heim, Sanatorium usw. Mehrjährige Praxis in Verwaltung. (Evtl. Mitarbeit der Frau im Betriebe möglich, dipl. Krankenpflegerin). Gute Zeugnisse über Lehrtätigkeit zur Verfügung. 70
Offerten unter Chiffre A 2780 Y an Publicitas, Bern.

Die Zürcherische Pestalozzistiftung in Schlieren sucht für ihre Heimschule (Unterstufe 1. bis 4. Klasse) einen jungen

Lehrer oder eine lebhaft, energische Lehrerin

auf Beginn des neuen Schuljahres. — Das Zürcher Lehrerpapent ist nicht unbedingt erforderlich. Jahresbesoldung nebst freier Station: Fr. 3500.— bis Fr. 7100.— (max. im 12. Dienstjahr), nebst freier Station und Wäsche. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Anmeldungen mit Zeugnissen sind an die Heimleitung zu richten. 73

Für Flechtarbeiten:

Peddigrohr, Bast, Bastmatten

SAM. MEIER

Korbmaterialien

SCHAFFHAUSEN

Prompter Postversand

Zu Lehrzwecken

gebe ich solange Vorrat
GRIFF-Fahrpläne, Ausgabe Sommer 1947, gratis an Schulklassen ab.

G. LUGINBÜHL, éditeur
Le Cottage, MORGES (Vd.)

Gesucht:

Kleine Schulkolonie

Lina Ammann, Heiden

„Sunneschy“

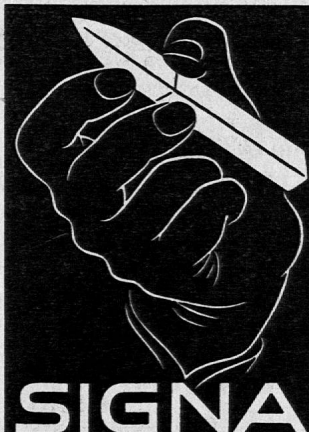
75

OFA 3332 St.

„CHIMA“-ZON

beseitigt
peinlichen
Raucher-
Atem

Sauerstoff
Bonbons



„MATURA“ die weiche, herrliche
Kreide für die Schweizer Schule.

Weiss und farbig.
Konisch, eckig, zylindrisch.
Weiche, intensive Farben.
Gleichmässige, absolute Reinheit.
Gift- und fettfrei.

In neuer einzigartiger Packung, ohne
Staub und Sägemehl.

Für höchste Ansprüche verlangen Sie
bitte ausdrücklich die Marke



FABRIK FÜR SPEZIALKREIDEN
R. ZGRAGGEN

DIETIKON-ZÜRICH TEL. (051) 91 81 73

MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

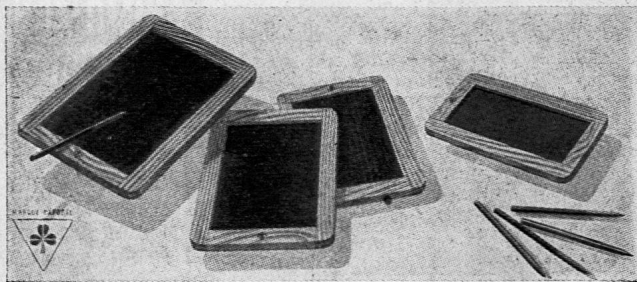
Florastrasse 52, Zürich 8

Kurs für Chordirektion

vom 12.—17. April 1948 unter Leitung von

Dir. Hans Lavater und Emil Frank

Kursgeld Fr. 45.—. Prospekte und nähere Auskunft durch
das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastrasse 52
(Seefeld). Anmeldungen bis spätestens 1. März 1948.



Schiefertafeln und Kunstgriffel
BELARDOISE A.G., Frutigen



NEUERSCHEINUNG

**ARCHIV FÜR DAS
 SCHWEIZERISCHE UNTERRICHTSWESEN**

33. Jahrgang 1947

Redaktion: Dr. E. L. Bähler, Aarau
 216 Seiten. Preis broschiert Fr. 8.80

Inhalt:

**Die Organisation des öffentl. Schulwesens
 der schweizerischen Kantone**

von Dr. E. L. Bähler

Diese große und willkommene Arbeit wird allen in- und ausländischen Schulinteressenten praktische Dienste leisten.

In allen Buchhandlungen

VERLAG HUBER & CO., FRAUENFELD

Das beliebte, handliche und übersichtliche Büchlein

**Maße, Formeln
 Tabellen**

von Otto Lippuner und Rud. Locher

ist in 6. Auflage erschienen

Inhalt: Maße, Formeln für die Flächen- und Körperberechnung, Das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln, Prozent- und Zinsrechnungen, Trigonometrie, Funktionen, Formeln aus der Physik, Elektrotechnik und Festigkeitslehre, Zahnrad- und Riemtrieb-berechnung usw. Resultate für d^2 , $\sqrt{d}$, $\sqrt[3]{d}$, Umfang und Inhaltsberechnung des Kreises.

Einzelpreis Fr. 1.65 + Wust

Bei größeren Bezügen entsprechender Rabatt

Zu beziehen beim Verlag

A.-G. Buchdruckerei Wetzikon u. Rüti

Eine grosse Chance für Lehrer!

Als Mitglied des SLV erhalten Sie bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe 5 % **Spezialrabatt**, selbst auf die so vorteilhaften **Sparaussteuern**, sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung. (Bedingung ist immerhin, dass der Ausweis gleich bei Kaufabschluss vorgelegt wird; nachträgliche Rabattansprüche können nicht mehr gutgeheissen werden.)

Weitere Vorteile: Franko Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung «Wir helfen sparen!» sind jetzt die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie!

Möbel-Pfister AG. Das führende Haus der Branche
 Basel: Mittl. Rheinbrücke Bern: Schanzenstrasse 1
 Zürich: am Walcheplatz Suhr b. Aarau: Fabrikausstellg.
 6/TII

Fahnen jeder Art

**Fahnenfabrik
 Huttmacher-
 Schalch AG
 Bern
 Tel. 2 24 11**

JAKOB WEIDMANN

**Der Zeichenunterricht
 in der Volksschule**

Die neue, reichhaltige Unterrichtshilfe des erfahrenen Praktikers. — 196 Seiten Text mit Zeichnungen und 32 Bildertafeln. Preis gebunden Fr. 10.—.

Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Erhältlich in jeder Buchhandlung.

Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel

**Uebungen für den Sprachunterricht
 an Primarschulen**

von Fritz Meier-Käser

Lehrer an der Knabenprimarschule Basel

[kart. Fr. 1.50

Partiepreis für Schulen (von 5 Expl. an) Fr. 1.20

Hotz-Vosseler:

Leitfaden für den Geographie-Unterricht
 1948 — 31. Auflage Fr. 3.90

Vosseler, P.: Die Schweiz

Leitfaden für den Geographie-Unterricht
 1948 — 3. Auflage Fr. 2.80

Lang, P.:

Balladenbuch für Schweizer Schulen
 1946 — 3. erweiterte Auflage Fr. 4.50
 Schulpreis Fr. 4.15

OFA 5526 A

Die Jahresarbeit 1947 im Pestalozzianum

Das Arbeitsfeld des Pestalozzianums ist ein so umfangreiches und vielgestaltiges geworden, dass es sich wohl rechtfertigt, im Jahresbericht einen Ueberblick über die verschiedenen Teilgebiete zu geben.

1. *Bibliothek und Ausleihdienst.* Beide gehören zu den ursprünglichsten Aufgaben, die sich unser Institut stellte, und beide haben in dieser Zeit der Teuerung, die dem einzelnen eigene Anschaffungen erschwert, erhöhte Bedeutung erlangt. Die Bestände unserer Bibliothek werden von Kollegen im ganzen Schweizerlande benützt. Von den mehr als 70 000 Bänden, die unsere Bücherei umfasst, gingen im Berichtsjahr 19806 an Bezüger im Kanton Zürich, während über 7000 Bände in andere Kantone versandt wurden. Noch stärkere Beanspruchung bringt der Ausleihdienst von Bildern und Lichtbildern, von denen über 30 000 an Schulen im Kanton Zürich und über 10 000 in andere Kantone abgegeben wurden. Die Neubearbeitung der Bildersammlung durch sachkundige und arbeitsfreudige Kollegen, auf deren verdienstliches Wirken im letzten Jahresbericht hingewiesen werden konnte, ermöglichte im Herbst die Herausgabe eines 1. Teils unseres *Katalogs zur Bildersammlung*, in dem nun Geographie und Naturwissenschaften berücksichtigt sind, während im Herbst 1948 ein zweiter Teil die übrigen Bildbestände verzeichnen wird. Der übersichtlich gegliederte Katalog wird die Benützung unserer Bildersammlung wesentlich erleichtern.

Bereits sind Kollegen am Werk, die gesamten Bestände unserer Bibliothek zu sichten, so dass in absehbarer Zeit ein *Gesamtkatalog* in Druck gegeben werden kann, der alle wesentlichen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte, nach Fachgebieten geordnet, umfassen wird und gerade um dieser konzentrierten Bearbeitung willen der Kollegenschaft willkommen sein dürfte.

An dieser Stelle sei die Arbeit unserer Bibliothekskommission gebührend verdankt, die den Neuanschaffungen für unsere Bücherei ihre volle Aufmerksamkeit widmete und jene über 900 Bücher prüfte, die im Berichtsjahr neu eingereiht wurden.

2. *Auskünfte über Schul- und Bildungsfragen.* Gross ist die Zahl der Eltern, der Lehrer und Behördemitglieder, die uns Fragen über Erziehungsinstitute, über

Lehrpläne und Lehrmittel aller Stufen, über Anschauungsmaterialien und Schulsammlungen vorlegen. Gross ist aber momentan auch das Interesse des Auslandes für unser demokratisches Schulwesen. Es eröffnet sich hier eine schöne Aufgabe. Wünschbar wäre, dass uns mehr Mittel zur Verfügung stünden, um die Arbeit richtig ausführen zu können.

3. *Pestalozziforschung.* Ihre Weiterführung bedeutet eine besondere Leistung unseres Instituts. Zwar hat die kritische Ausgabe der sämtlichen Werke Pestalozzis die Störung, die der Weltkrieg brachte, noch nicht überwunden. Die Verbindung mit dem Verlag

Walter de Gruyter in Berlin konnte erst in letzter Zeit wieder aufgenommen werden, und noch wissen wir nicht, ob sich von den bisher erschienenen 13 Bänden noch Exemplare erhalten haben. Aber dank der grosszügigen Unterstützung durch Stadt und Kanton Zürich konnte die *wissenschaftliche Ausgabe der Briefe Pestalozzis* gewagt werden. Bereits sind unter der umsichtigen Redaktion von Dr. Emanuel Dejung, Winterthur, zwei Briefbände erschienen, während der dritte Band gegenwärtig im Druck ist und im Laufe des Jahres erscheinen soll.

4. *Ausstellungen.* Eine besondere Bedeutung in unserem Arbeitsprogramm kommt den wechselnden Ausstellungen zu. Sie zeigen die Arbeitsleistungen einzelner Schulen und Lehrerkollegien, machen aber auch Elternkreise und die weitere Öffentlichkeit mit Unterrichts- und Erziehungsproblemen genauer bekannt und führen nicht selten zu wertvollen Einblicken in Bestrebungen des Auslandes.

Im Berichtsjahr war es zunächst die Jahrhundertfeier der Schweizerbahnen, die zum Aufbau einer Wanderausstellung *«Jugend und Eisenbahn»* Anlass bot. Ein Zeichenwettbewerb zu diesem Thema wandte sich an die gesamte Schweizerjugend; er ergab reiches Material. Daneben kam die geschichtliche Entwicklung der Eisenbahn zur Darstellung, Technisches aus dem Bahnbetrieb wurde veranschaulicht, Beispielen der Unterrichtsgestaltung — auch in der Form des Gesamtunterrichts — schlossen sich an.

Es zeigt sich bei solchen Ausstellungen immer wieder, dass sie besonderen Zuspruch finden, wenn sie nicht nur durch Führungen erläutert, sondern durch *Vorträge, Lehrproben und Filme* ergänzt werden. Im

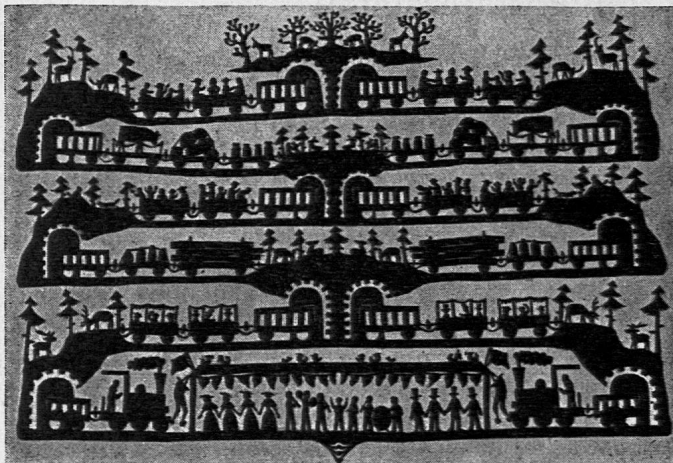


Eröffnung der Ausstellung
«Neues Leben in den tschechoslowakischen Schulen».

Erste Reihe, von links nach rechts:
Herr Dr. V. Vacek, Primator von Prag; Herr Stadtpräsident
Dr. A. Lühinger; Herr Dr. Jaroslav Pospisil, Generalkonsul der
Tschechoslowakei in Zürich.

vorliegenden Falle schlossen sich sechzehn solche Veranstaltungen an. Die Besucherzahl in Zürich wuchs zu der ansehnlichen Höhe von 15 546 empor.

Die Ausstellung wurde in der Folge in Genf, Bern, Basel, Luzern, Lausanne, Olten, Neuchâtel, Chur, Bellinzona, Schaffhausen, Frauenfeld und St. Gallen gezeigt und erreichte insgesamt die Zahl von 63 993 Besuchern. So ist die Organisationsarbeit, die in Zürich geleistet wurde, dem ganzen Lande zugute gekommen.



Aus der Ausstellung «Jugend und Eisenbahn».
Scherenschnitt von Bernhard Wyss, Bern, 14jährig.
I. Rang

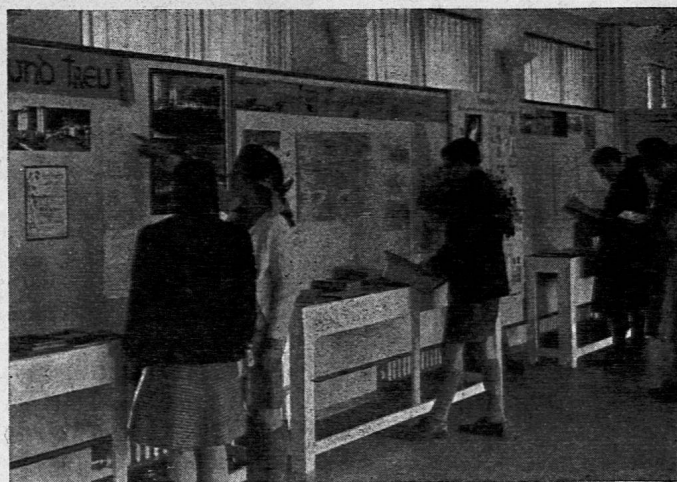
Zum erstenmal wurde das Wagnis unternommen, unter dem Titel «*Kind und Bibel*» auch die religiöse Erziehung in einer Ausstellung umfassend zur Geltung zu bringen. Unter dem Patronat des Kirchenrates des Kantons Zürich und in Verbindung mit der kantonalen Sonntagsschulkonferenz, einer Arbeitsgemeinschaft zürcherischer Pfarrer und Lehrer, ferner der Methodistenkirche Zürich und dem Jugendverband des Blauen Kreuzes organisierte unser tatkräftiger Ausstellungsleiter, Herr Fritz Brunner, eine umfassende, wohl dokumentierte Schau. Die Ausstellungsgruppen «*Die Bibel in der Familie*», «*Die Arbeit der Sonntagsschule*», «*Die Bibel in der Volksschule*», «*Der kirchliche Unterricht*» wurden ergänzt durch Kinderzeichnungen mit entsprechenden Motiven, durch Aufsätze, gute Bilder religiösen Inhalts, durch Literatur für Haus, Schule und den Helferkreis. Besonderes Gewicht erlangte auch diese Ausstellung, der ein voller Erfolg beschieden war, durch ergänzende Veranstaltungen von Vorträgen, Aussprachen, Lehrübungen, musikalischen und gesanglichen Darbietungen.

5. *Internationale Beziehungen.* Sie kamen im Berichtsjahr namentlich in einer Ausstellung «*Neues Leben in den tschechoslowakischen Schulen*» zum Ausdruck. Veranstalter waren ausser dem Pestalozzianum das Informationsministerium in Prag, das Schulamt der Stadt Zürich und die Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe in Zürich. Zur Eröffnung der Ausstellung erschien Herr Dr. V. Vacek, der Primator der Stadt Prag. Was gezeigt wurde an Kinderzeichnungen, Mädchenhandarbeiten, Stickereien zu Volkstrachten, Glas- und Juwelierarbeiten aus Fachschulen liess deutlich erkennen, dass alte Volkskultur und künstlerische Tradition sich über die Verheerungen des Krieges hinweg lebendig zu erhalten vermochten. Die Gruppen Schulhausbau, Kindergarten, Horte, Hilfsschulen, Schulen für Frauenberufe zeugten tatsächlich von starken schöpferischen Kräften. In einem

Vortrag bot Herr Sekundarlehrer Werner Wolff, Zürich, aus persönlicher Kenntnis des Landes «*Bilder aus der Tschechoslowakei*», während Herr Dr. Paul Eisner, Schriftsteller aus Prag, in einem weiteren Vortrag «*Von der Sendung der kleinen Völker und ihrer Literatur*» sprach. — Die Ausstellung gab Veranlassung zur Reise einer grösseren Zahl schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen nach der Tschechoslowakei und zu einem Gegenbesuch tschechischer Lehrer in der Schweiz. — Ohne Zweifel ist die Pflege solcher Beziehungen zwischen zwei Ländern, die auch wirtschaftlich zusammenarbeiten, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Durch Herrn Sekundarlehrer Werner Kuhn in Zürich wurde eine Ausstellung von Schülerzeichnungen aus Nordirland angeregt und ermöglicht. Was an Linol- und Holzschnitten, an Drucken, Bleistiftzeichnungen und Aquarellen 6—18jähriger Schüler gezeigt wurde, liess auf vielgestaltigen, lebendigen Unterricht schliessen, der die Schüler zu packen und zu mutiger Initiative und origineller Leistung zu befähigen weiss.

6. Das *Internationale Institut zum Studium der Jugendzeichnung* (I.I.J.), das unter der arbeitsfreudigen Leitung von Herrn Jakob Weidmann dem Pestalozzianum angeschlossen ist, stellte im Berichtsjahre Kinderzeichnungen aus den Beständen seiner Sammlung in Belfast (Städtische Kunstgalerie), Paris (Musée pédagogique), Genf (Expressions), Helsinki (Kunsthalle) aus und wird im Jahre 1948 die Zeichnungen aus dem Wettbewerb der Bundesbahnen auf Wunsch der alliierten Besatzungsmächte in Berlin vorlegen.



Die Ausstellungen von Kinderzeichnungen in Schweden und Dänemark ergaben eine Gesamtbesucherzahl von 100 000! Zahlreiche Besprechungen in führenden Tageszeitungen und Fachblättern zeugten von dem starken Interesse, das der Veranstaltung zuteil wurde. Die Lehrerzeitungen würdigten sie in reich bebilderten Leitartikeln.

Ein Artikel der «Times» über unsere Genfer Ausstellung führte zum Ersuchen des London County Council, Education Department, um Material für eine Ausstellung im «Geffrye Museum» in London. — Eine Anfrage aus Pietermaritzburg in Natal lässt erkennen, dass eine Kunsterziehungs-Beraterin in staatlichem Dienst von der Regierung Mittel erhält zu einem Besuch in der Schweiz, und bereits einen Besuch im Pestalozzianum vorgesehen hat, um die Sammlung des I.I.J. kennen zu lernen.

Eine Uebersicht der Ausstellungen, die dieses Institut in den Jahren 1934—1947 im In- und Ausand durchführte, nennt dreissig Veranstaltungen.

7. *Tagungen.* Bis zum Ausbruch des Krieges haben pädagogische Tagungen zu einzelnen Bildungsfragen und zum Studium einzelner Landesgegenden (Tessiner-Tagung, Waadtland-Tagung) starkes Interesse gefunden. Leider hat der Krieg diese Veranstaltungen verunmöglicht. Das neue Jahr aber soll die Tradition wieder aufnehmen und im Herbst 1948 zu einer Tagung mit dem Thema «Heimatkunde» führen, an der Geschichte, heimatliches Naturleben, Geographie, Zeichnen, Dorfkultur, Dichtung und Bildkunst zur Geltung kommen werden. Und wieder dürfte eine Ausstellung, verbunden mit Lehrübungen, die Tagung bereichern.

8. *Finanzielles.* Die zunehmende Teuerung hat auch unser Institut vor wichtige und schwierige Aufgaben gestellt. Es sind nicht nur die Kosten für Anschaffungen, Pflege der Bestände und Heizung angewachsen; es galt vor allem auch, die Besoldungen unseres Personals den veränderten Verhältnissen anzupassen. In Eingaben an Stadt und Kanton Zürich wurde um Erhöhung der Subventionen ersucht. Der Kantonsrat hat unserem Gesuch bereits entsprochen; von der Stadt Zürich dürfen wir einen ähnlichen Entscheid erhoffen. Leider hat uns am 21. Januar dieses Jahres das Eidg. Departement des Innern die Mitteilung gemacht, dass die Bundessubvention für die schweizerischen Schulmuseen vollständig gestrichen worden sei. Ueber rascht hat uns in der Begründung der Hinweis auf «Hilfe für die Trockengebiete» und auf die «Katastrophe Mitholz-Blausee». Solche Ereignisse dürfen doch wohl nicht dazu führen, dass Bildungsaufgaben vernachlässigt werden. Soweit die Schulmuseen rein kantonale Institute sind, kann der Streichungsbeschluss damit begründet werden, dass die Förderung des Schulwesens Sache der Kantone sei. Das Pestalozzianum aber hat sich schon vielfach darüber ausgewiesen, dass es weit über die Kantonsgrenzen hinaus zu wirken in der Lage ist und das schweizerische Bildungswesen auch dem Ausland gegenüber zur Geltung bringt.

Wenige Tage nach jener unerfreulichen Mitteilung ging uns vom Eidg. Departement des Innern die Mitteilung zu, dass unsere Gesandtschaften um Auskünfte über Heinrich Pestalozzi und um Ueberlassung von Unterlagen betreffend sein Wirken gebeten werden. «Wir möchten unsern Gesandtschaften ermöglichen», heisst es im Schreiben des Departements, «solche Anfragen direkt zu beantworten und das Werk des grossen Erziehers weitem Kreisen des Auslandes bekannt zu machen. Zu diesem Zweck beabsichtigen wir, ihnen in erster Linie ein Verzeichnis der Bücher Pestalozzis, sowie ein solches der in fremde Sprachen übersetzten Werke zugehen zu lassen. Wir wären Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie uns eine solche Liste überlassen wollten und uns eventuell mitteilen, auf welche Weise Sie unsere Bemühungen um Vertiefung der Kenntnis des Schaffens und der Persönlichkeit Pestalozzis im Ausland unterstützen könnten.»

Fast zur selben Zeit ist uns eine andere Mitteilung des Eidg. Departements des Innern zugekommen. Die deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone hat an den schweizerischen Delegierten für die Rückführung von Schweizerbürgern die Bitte gerichtet, ihr für den Verlag «Volk

und Wissen», Berlin, die in einer Beilage näher umschriebenen Bücher zu überlassen. Der genannte Verlag hat seine gesamte bisherige Verlagsproduktion überreichen lassen. Es handelt sich nun darum, eine Gegenleistung durch Bereitstellung schweizerischer Lehrmittel zu organisieren.

Sicherlich liegt die Pflege solch internationaler Beziehungen im Interesse des Schweizervolkes. *Dafür aber sollte der Bund die nötigen Mittel bereitstellen, statt die letzte kleine Subvention zu streichen. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich und ein Unglück für unser Land, wenn im Bundeshaus nur noch die Machtansprüche der grossen Wirtschaftsverbände Beachtung finden würden, während stille Bildungsarbeit ohne jegliche Hilfe bleiben müsste.*



Zum Beginn des Tagewerkes im Pestalozzianum: Ausleihsendungen werden bereit gelegt.

Es mag in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass der tschechoslowakische Staat, der doch vom Kriege sehr schwer hergenommen wurde, neuerdings ein staatliches Comenius-Institut ins Leben rief, das der Forschung und Vertiefung auf dem Gebiet des gesamten Bildungswesens dient und laut einer Zuschrift gleichfalls damit rechnet, mit unserem Lande in Austausch über pädagogische Erfahrungen und Bestrebungen zu treten. — In den Vereinigten Staaten, die im Schulwesen einen der Schweiz sehr ähnlichen föderalistischen Aufbau zeigen, besteht schon längst ein «Bureau of Education», das die Erfahrungen der Einzelstaaten zu verwerten sucht. — Kann es zur selben Zeit die Schweiz sich leisten, alle solchen Aufgaben «als Sache der Kantone» zu betrachten oder einem Institute zu übertragen, das weitgehend auf Freiwilligkeit aufgebaut ist und ohne jede Bundeshilfe bleiben soll? Wir hoffen dringend, dass die Bundesbehörden auf ihren Beschluss zurückkommen.

9. *Verdankungen.* Unser Dank gilt vor allem den Behörden von Stadt und Kanton Zürich, die durch ihre Subventionen den Bestand unseres Instituts ermöglichen, und sodann den 2738 Einzel- und Kollektivmitgliedern des «Vereins für das Pestalozzianum», die durch den Gesamtbetrag von Fr. 17 749.— eine sehr beachtenswerte Leistung übernehmen. Wir fühlen uns vor allem jenen Freunden unseres Instituts verpflichtet, die uns seit Jahren ihre Unterstützung gewähren. — Eine besondere Freude wurde uns durch ein Geschenk der Casinelli-Vogel-Stiftung zuteil: das

Oelbild «Winterlandschaft» von Kunstmaler Arnold Schär schmückt unser Lesezimmer. — In hochherziger Weise hat uns Herr Lehrer Franz Kuhn, Zürich 7, einen Anteil am Verkaufspreis seines Rechenspielkastens «Reka» zugesprochen und uns bereits einen Beitrag von Fr. 104.— angewiesen, der hier herzlich verdankt sei.

Unser Dank gilt auch unserem Personal, vorab unserem Sekretär, Herrn H. Egli, für die gewissenhafte und hingebende Arbeit, die im Berichtsjahr freudig übernommen wurde. Ehrendes Gedenken widmen wir unserem langjährigen Hauswart, Konrad Herzog †, der einst als erste Aufgabe im Dienste unseres Instituts die Uebersiedelung aus dem Wollenhof in den Beckenhof besorgte und seither Haus und Hof liebevoll betreute.

Es gehört zum Wesen des Pestalozzianums, dass die Arbeit, die ihm obliegt, in Verbundenheit und Hilfsbereitschaft freudig getan werde im Geiste jenes Mannes, dessen Name es übernommen hat und hochhalten will.

Der Berichterstatter: *Dr. H. Stettbacher.*

Ausleihverkehr 1947

	Be- zöger Total	Bücher Kanton	Bilder Zürich	Bücher And. Kantone	Bilder And. Kantone	Apparate und Modelle	Sprach- platten	Filme
Januar	1398	2147	2666	845	1238	4	10	—
Februar	1269	1892	3606	677	1213	2	12	—
März	1115	1624	3607	546	1635	7	30	—
April	932	1644	827	584	178	3	7	—
Mai	1030	1522	1621	592	490	2	7	—
Juni	914	1425	2094	508	518	15	1	—
Juli	794	1595	1569	321	284	—	9	—
August	838	1281	1956	579	710	1	9	—
September	1051	1696	2634	638	629	3	12	—
Oktober	1125	1728	2176	656	705	2	10	—
November	1420	1829	4892	708	1632	5	10	3
Dezember	1009	1423	3103	609	1112	3	11	19
	12895	19806	30751	7263	10344	47	128	22

Total: 12895 Ausleihsendungen mit 68 361 Stück.

Besondere Übersicht:

Bücherbezüge	27 069
Wand- und Lichtbilder	41 095
Apparate und Modelle	47
Sprachplatten	128
Filme	22
Total	68 361

Total der Neuanschaffung von Büchern im Jahre 1947

Allgemeine Abteilung	756 Bände
Pestalozziana	47 „
Gewerbliche Abteilung	115 „
Hauswirtschaftliche Abteilung	7 „
Total	925 Bände

im Werte von Fr. 5793.70

Unsere Ausstellungen

und deren Besucher im Jahre 1947

Ausstellungen:	Beckenhof	Neubau	Total
Jugend und Eisenbahn	Erwachsene 4483	3745	8228
	Schüler 3421	2140	5561
Neues Leben in den tschechoslowakischen Schulen	Erwachsene 1580	1605	3185
	Schüler 266	146	412
Nordirländische Kinderzeichnungen	Erwachsene 894	764	1658
	Schüler 322	345	667
Kind und Bibel	Erwachsene 4129	2974	7103
Das gute Jugendbuch	Schüler 390	187	577
Gewerbliche Ausstellungen			85
Ausstellungsbesucher: Total			27 476

Veranstaltungen

Ausstellung Jugend und Eisenbahn	1757
Vortrag W. Wolff, Bilder aus der Tschechoslowakei	75
Vortrag Dr. E. Eisner, Prag	65
Ausstellung Kind und Bibel	3315
Weitere Veranstaltungen	150

5362

Besucher im Lesezimmer:

Stadt Zürich	6525
Kanton Zürich	1185
Andere Kantone	289
Ausland	83
Total aller Besucher	8082

Mitgliederbestand

des Vereins für das Pestalozzianum

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
1. Januar 1947	2361	331	2692
1. Januar 1948	2398	340	2738
Zunahme pro 1947	37	9	46

Im Jahre 1947 erfolgten 191 Neueintritte. Durch Tod, Austritt und Streichung wegen Nichterfüllung der Vereinspflichten verloren wir 145 Mitglieder.

Mitgliederzunahme in den letzten 10 Jahren:

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
Bestand am 1. Januar 1938	1418	272	1690
Bestand am 1. Januar 1948	2398	340	2738
Zunahme	980	68	1048

Pestalozzis Denkformen

Hat uns *Eduard Spranger* schon durch seine Studie zu den «Nachforschungen» einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Werke Pestalozzis geschenkt, so verdanken wir ihm neuerdings eine wertvolle Klärung durch seine Darlegung über die Denkformen Pestalozzis *).

Die besondere Deutung Sprangers besteht darin, dass in Pestalozzis Werk zwei Gedankenkreise nachgewiesen werden: der eine Lebenskreis der nahen Verhältnisse, der umgebenden Wirklichkeit, der Individualität, der unmittelbaren Liebesbeziehungen, jener Gedankenkreis, für den die «Abendstunde eines Einsiedlers» repräsentativ ist. Daneben steht ein zweiter Gedankenkreis, der in den «Nachforschungen» bezeichnenden Ausdruck findet, eingeführt «unter dem Bilde von drei Epochen der Menschheit, die zugleich im Einzelmenschen dauernd nachwirken und sich als Wesensschichten durchdringen». In schwerem Ringen und unter dem Einfluss umfassender Studien hat sich Pestalozzi zu der «Meisterwahrheit» erhoben, nach der neben dem tierischen und dem bloss gesellschaftlichen Zustand ein dritter, der sittliche, sich abhebt. «Pestalozzis Weltbild der Lebenskreise hat gleichsam ein neues Stockwerk erhalten... Die Person ragt durch innerste sittliche Selbständigkeit, durch Gewissen und Liebe», über das Tierische und bloss Gesellschaftliche hinaus.

Wir müssen uns leider hier mit diesen wenigen Andeutungen begnügen und mit dem Ausdruck der Freude darüber, wie sehr sich der deutsche Forscher um letztes Verständnis Pestalozzis bemüht und es ändern zu erschliessen weiss.

*) Eduard Spranger, Pestalozzis «Nachforschungen». Eine Analyse. Berlin 1935.

Eduard Spranger, Pestalozzis Denkformen. Stuttgart 1947. Hirzel.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
27. FEBRUAR 1948 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 42. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Numerus clausus und Lehrermangel — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Protokoll der Jahresversammlung
— Zum Artikel „Resultate der Aufnahmeprüfungen am Seminar Küsnacht“

Numerus clausus und Lehrermangel

In der Diskussion über den Lehrermangel im Kanton Zürich wird immer wieder der *numerus clausus*, der bis zum Jahre 1945 für die Aufnahme der Schüler in die Lehrerbildungsanstalten zur Anwendung kam, als Ursache der gegenwärtigen unerfreulichen Verhältnisse angeführt. In der Presse und in den Ratsalen wurde wiederholt der Vorwurf erhoben, die zuständigen Erziehungsbehörden hätten angesichts der steigenden Geburtenzahlen nicht die nötige Voraussicht walten lassen und den *numerus clausus* zu spät aufgehoben. Dabei ging es nicht ohne Seitenhiebe an die Adresse der Lehrerschaft ab. So hat sich beispielsweise anlässlich der Auseinandersetzungen über die Besoldungsregelung in der Stadt Zürich ein Behörde-mitglied dahin geäußert, der *numerus clausus* sei seinerzeit zugunsten der Lehrerschaft im Sinne einer «Schutzzollpolitik» eingeführt und später zu lange beibehalten worden.

Im Interesse einer sachlichen, den wahren Verhältnissen gerecht werdenden Diskussion stellen wir fest:

1. Der angefochtene *numerus clausus* wurde seinerzeit gestützt auf § 7 des Gesetzes über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule vom Erziehungsrat aufgestellt. Die Lockerung des *numerus clausus* im Jahre 1945 und seine ein Jahr später erfolgte völlige Aufhebung wurde ebenfalls durch den Erziehungsrat beschlossen.

2. Massgebend für die Einführung des *numerus clausus* war der bis zum Kriegsende herrschende Lehrerüberfluss, der eine grosse Zahl Junglehrer dazu zwang, in einem andern Berufe Beschäftigung zu suchen. Durch die Aufstellung des *numerus clausus* hat man vielen jungen Leuten den Umweg über eine für sie unrationelle Berufsausbildung erspart. Zugleich ersparte man damit dem Staate nicht unwesentliche Kosten für diese Ausbildung, und es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass dieselben Leute, die heute am *numerus clausus* Anstoss nehmen, seinerzeit die unzweckmässige Verwendung von Steuergeldern kritisiert hätten, wenn auf Kosten des Staates Leute für einen Beruf ausgebildet worden wären, in dem voraussichtlich später ein grosser Teil nicht hätte beschäftigt werden können. — Es ist übrigens kaum anzunehmen, dass von den Lehrern, die damals bei Nichtanwendung des *numerus clausus* mehr ausgebildet worden wären, heute noch eine grössere Zahl für den Schuldienst zur Verfügung stünde, da infolge der dadurch bedingten Beschäftigungslosigkeit der Junglehrer notgedrungen noch weit mehr Lehrkräfte in andere Berufe übergetreten wären.

3. Ueber das Ausmass des Lehrerüberflusses stehen uns leider keine genauen Zahlen zur Verfügung. Zur

Illustration der Verhältnisse können wir indes folgende Tatsachen anführen:

Im Jahre 1938 befasste sich der Zürcherische Kantonale Lehrerverein ernsthaft mit Hilfsaktionen zugunsten der stellenlosen Lehrer. 1939 wurde im Kantonalvorstand über die Schaffung einer Arbeitslosenversicherungskasse für Lehrer diskutiert; die gleiche Frage beschäftigte den Schweizerischen Lehrerverein noch im Jahre 1942. Der Kriegsausbruch im Jahre 1939 und die infolge der Mobilisation erhöhte Beschäftigungsmöglichkeit im Vikariatsdienst veranlassten dann den Kantonalvorstand, vorläufig auf die Verwirklichung seiner Pläne zu verzichten, ohne aber dabei das Problem selbst aus den Augen zu verlieren. Noch im Jahre 1942 hat er sich zu wiederholten Malen mit Massnahmen zugunsten der stellenlosen Lehrer beschäftigt. Er kam dabei jedoch zur Auffassung, «dass sie auf die Zeit nach dem Kriege zu verschieben, aber so vorzubereiten seien, dass sie innert nützlichster Frist durchgeführt werden könnten». Im Jahre 1943 waren im Kanton Zürich noch 138 männliche und 159 weibliche Lehrkräfte der Primarschule ohne feste Stelle und anlässlich der Lokationen im Frühjahr 1944 war es noch nicht möglich, allen Lehrerinnen, welche im Jahre 1937 das Examen bestanden hatten, eine Verweserei zuzuteilen. Trotzdem wurde der *numerus clausus* bereits 1945 gelockert und 1946 völlig aufgehoben.

4. Es erhebt sich indes die Frage, ob die genannte Massnahme im Hinblick auf die Geburtenzunahme nicht schon früher hätte ergriffen werden sollen. Als frühester Zeitpunkt wäre hierfür bei der fünfjährigen Ausbildungszeit der Primarlehrer das Jahr 1942 in Frage gekommen, da sich die Zunahme der Geburtenhäufigkeit, die 1940 begann, erst im Jahre 1947 auf die Schülerzahlen der 1. Klassen auswirken konnte. Da bis dahin die Schülerzahlen ziemlich konstant blieben, der Bedarf an Lehrkräften somit nicht zunahm, war sogar bestimmt mit einem Anhalten des Lehrerüberflusses bis zum Jahre 1947 zu rechnen. Eine Aufhebung des *numerus clausus* im Jahre 1942 wäre indes praktisch völlig wertlos geblieben, da schon seit dem Jahre 1941 infolge Rückgangs der Anmeldungen im Seminar Küsnacht sämtliche Schüler, die die Aufnahmeprüfung bestanden hatten, aufgenommen wurden. An der Lehramtsabteilung der Oberrealschule Winterthur wurden in den Jahren 1942 und 1943 insgesamt 9 Schülerinnen zurückgewiesen; seither konnten auch hier alle Angemeldeten, welche die Prüfung bestanden hatten, aufgenommen werden.

Diese Feststellungen dürften wohl weitere Beweise für die Unhaltbarkeit und Unrichtigkeit der Behauptung, der *numerus clausus* sei am gegenwärtigen Lehrermangel schuld, überflüssig machen. Zugleich wei-

sen sie auf eine der wahren Ursachen des Lehrermangels hin, auf den seit längerer Zeit herrschenden Mangel an geeigneten Anwärtern für den Lehrerberuf. Es lässt sich ferner daraus der Schluss ziehen, dass für den Lehrermangel noch weitere Ursachen verantwortlich gemacht werden müssen. Wenn nämlich, wie oben ausgeführt wurde, die Schülerzahlen bis 1947 nicht wesentlich angestiegen sind (1.-3. Klasse 1945: 24500; 1946: 24482; 1947: 25119), erhebt sich die Frage, wieso sich bereits heute ein Lehrermangel bemerkbar machen kann, obwohl noch im Jahre 1944 ein Lehrerüberfluss herrschte, und trotzdem in den letzten Jahren ziemlich viele zurückgetretene und ausserkantonale Lehrkräfte für den Vikariatsdienst herangezogen wurden. Da trotz des im Jahre 1941 noch geltenden numerus clausus im Frühjahr 1946 am staatlichen Oberseminar 75, am Seminar Unterstrass 13 Lehrkräfte (total 88) patentiert werden konnten, die Zahl der jährlich zu ersetzenden Lehrer nach den bisherigen Erfahrungen indes nur etwas über 60 beträgt, hätte der bisherige Lehrernachwuchs normalerweise völlig genügen sollen. Wenn dies nicht der Fall war, kann dies nur daran liegen, dass der Abgang an Lehrkräften in letzter Zeit bedeutend grösser war als früher. Diese Tatsache lässt die Vermutung aufkommen — und bestimmte Erfahrungen sprechen für ihre Richtigkeit — dass heute sehr viele junge Lehrer in andere Berufe hinüberwechseln. Es wäre interessant, hierüber von der Erziehungsdirektion bestimmte Zahlen zu erhalten.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Protokoll der Jahresversammlung

vom 8. November 1947, 14.30 Uhr, im Auditorium der Universität Zürich

Präsident Fritz Illi richtete einen herzlichen Willkommgruss an die rund 200 erschienenen Kollegen, sowie an verschiedene Gäste: die Rektoren der Oberreal- und der Kant. Handelsschule, den Direktor des Unterseminars Küsnacht, die Präsidenten der Oberstufen- und der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich und die Vorsitzenden der Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone Thurgau und St. Gallen.

In einem von tiefem Verantwortungsbewusstsein getragenen *Eröffnungswort* umreissst er die düstern Perspektiven, die sich infolge von Raumnot und Lehrermangel für die Schule einer nahen Zukunft eröffnen werden; er weist auf die schlimmen Folgen hin, die eine Ueberfüllung der Klassenbestände für Unterrichtserfolg und erzieherisches Wirken zeitigen wird und beleuchtet taugliche und untaugliche Mittel zur Förderung des Lehrernachwuchses.

Die *Protokolle* der Jahresversammlung vom 2. November 1946 und der ausserordentlichen Tagung vom 15. März 1947 werden entsprechend den schriftlichen Anträgen von Jakob Zöbeli und Viktor Vögeli genehmigt und altem und neuem Aktuar bestens verdankt.

Unter *Mitteilungen* empfiehlt der Präsident das Regulativ über die *Stipendienordnung* für die zürcherischen Mittelschulen, das die Erziehungsdirektion allen Sekundarschulen zustellen wird, der Beachtung durch die Kollegen. Verlagsleiter E. Egli setzt die im Laufe des Geschäftsjahres erschienene, stark umgearbeitete Ausgabe der *Morceaux gradués* von Dr. Hs. Hoesli in Zirkulation und kann mitteilen, dass

der im Frühling 1947 in unserm Verlag herausgegebene *Schreiblehrgang* von Hs. Gentsch «Von A bis Z» in der ganzen deutschen und bis in die welsche Schweiz eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat. Verfasser, Verlag und Vorstand werden dankbar sein, wenn ihnen Kollegen nach einjährigem Gebrauch des neuen Lehrmittels ihre Beobachtungen über dessen Bewährung im Unterricht mitteilen.

In seinem *Jahresbericht*, der mit Beifall entgegengenommen wird, gibt F. Illi einen gedrängten Ueberblick über ein Jahr mannigfaltiger Konferenzarbeit.

Ueber die Hauptposten der *Jahresrechnung* orientiert Quästor Arthur Graf; gemäss Antrag der Revisoren wird sie unter bester Verdankung an den Rechnungssteller abgenommen.

Um eine schöne Tradition weiterzuführen, beantragt der Vorstand, eine wohltätige Stiftung mit einer *Gabe aus dem Rechnungsergebnis* zu bedenken. Ein Englischkurs von Radio Zürich mit dem in unserm Verlag erschienenen Englischbuch von U. Schulthess förderte dessen Absatz; darum wird beschlossen, dem Studio Zürich für seine *Radiohilfe für Blinde* den Betrag von Fr. 300.— zu überweisen. Kollege E. Berger, Zürich-Limmattal, erinnert daran, dass Radio Zürich vor kurzem in einer abendlichen Sendung in unfeiner Weise auf die Nebenbeschäftigungen der Lehrer anspielte; der Vorstand wird bei der Zustellung der Spende, gegen deren Ausrichtung nicht opponiert wird, sein Befremden über diese Entgleisung ausdrücken.

Hauptgeschäft der Tagung bilden Orientierung und Aussprache über den *Entwurf zu einem Volksschulgesetz vom 28. Dezember 1946*. In der Kommission des Kant. Lehrervereins, die eine diesbezügliche Eingabe an die kantonsrätliche Kommission ausarbeitete, war die SKZ durch ihren Präsidenten F. Illi und durch den Alt-Präsidenten Rud. Zuppinger, Zürich-Waidberg, vertreten. Letzterer legt in seinem *Referat* zum heutigen Thema den Werdegang des Gesetzesentwurfes dar, erwähnt als bedeutsamste Neuerungen die Dauer der Schulpflicht und die Reorganisation der Oberstufe und gibt einen Ueberblick über diejenigen Punkte des Gesetzes, die die Sekundarschule in besonderem Masse berühren (Primarschule von 6 Klassen und Sonderklassen; allgemeine Sekundarschule, gegliedert in Werkschule und Realschule und alle Schüler umfassend, die das Lehrziel der 6. Klasse erreicht haben; das weder durch Gesetz noch durch Verordnung abgeklärte Verfahren für die Aufnahme in Werk- oder Realschule; deren Unterrichtsfächer, verschiedene Lehrkräfte; Ausbildung der Werklehrer, Schülerzahl, obligatorisches 9. Schuljahr).

Der Referent fragt sich, welche Stellung die Sekundarlehrerschaft beziehen werde gegenüber der neuen Vorlage, die in wesentlichen Punkten von derjenigen abweicht, der die Schulsynode in ihren grossen Zügen zugestimmt hatte. Konferenzvorstand und Referent entschlossen sich, durch Mitarbeit in der Kommission des Kant. Lehrervereins an der Verbesserung des Entwurfes mitzuarbeiten, behielten sich aber die endgültige Zustimmung vor bis zu dem Zeitpunkt, wo die Vorlage durch die Beschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften ihre feste Form erhalten haben wird. Die SKZ hat die obligatorische Sekundarschule abgelehnt, solange sie nach pädagogisch nicht zu rechtfertigenden Vereinheitlichungsbestrebungen orientiert war. Die heutige Vorlage aber schafft innerhalb der allgemeinen Sekundarschule zwei klar differenzierte

Abteilungen mit verschiedenem Lehrziel, verschiedenem Lehrstoff, verschiedenen Lehrmitteln, verschiedenen Lehrern. Am Zustandekommen dieser pädagogischen Lösung hat die SKZ ein grosses Verdienst; dabei verkennen wir nicht, dass auch die zähe Arbeit der Verfechter der obligatorischen Sekundarschule wesentlich zur Abklärung der Frage beigetragen hat.

Die Vorlage entspricht also in bezug auf die Reorganisation der Oberstufe materiell unsern Forderungen weitgehend. Es bleibt die Namenfrage. Der Name Sekundarschule, bisher ein Wertbegriff, wird zur Bezeichnung der zweiten Schulstufe. Richtigerweise gehört einer neuen Sache ein neuer Name; andererseits sind die Bezeichnungen Primar- und Sekundarschule Stufenbezeichnungen, so dass die Ausdehnung des Namens Sekundarschule auf die ganze Oberstufe nicht der Logik entbehrt. Der Referent vertritt die Ansicht, die Sekundarlehrerschaft habe nie Prestigepolitik getrieben und werde sich auch mit dem Verlust ihres Namens abfinden. Sie könne sich also mit der Vorlage materiell und formell einverstanden erklären, allerdings unter den vier ausdrücklichen Bedingungen, die auf der Einladung festgehalten sind und die (nach formeller Bereinigung durch die Tagung) lauten:

1. Klare Differenzierung der beiden Abteilungen der Sekundarschule (Werkschule und Realschule) auf Grund einer eindeutigen Promotionsordnung.
2. Getrennte, zweckentsprechende Ausbildung der Lehrer für Werk- und Realschule.
3. Schaffung von Abschlussklassen.
4. Die neue Realschule muss wie die bisherige Sekundarschule Unterbau der Mittelschule (mit Ausnahme des Gymnasiums) bilden.

Während die Bedingungen 2 und 3 in der Vorlage erfüllt sind und Punkt 4 bisher von keiner Seite in die Diskussion geworfen wurde, ist die 1. Bedingung bis heute weder durch Gesetz noch Verordnung befriedigend gelöst. Schon die Zweckbestimmung für Werkschule und Realschule sollte besser formuliert werden. In Übereinstimmung mit der Kommission des Kant. Lehrervereins befürwortet der Referent Fassungen, die besagen, dass die Werkschule durch besondere Pflege des Werkunterrichtes vornehmlich die praktische Veranlagung der Schüler fördert, und dass die Realschule gesteigerte Anforderungen an die geistigen Kräfte der Schüler stellt. In bezug auf das Aufnahmeverfahren ist der Satz beizufügen: «Voraussetzungen und Verfahren zur Differenzierung der Schüler für die Promotion in die Werk- oder die Realschule werden vom Erziehungsrat festgesetzt.» Ohne Einzelheiten festzulegen, ist damit doch ausgedrückt, dass eine Differenzierung in der Promotion der Schüler für Werk- und Realschule statthaben muss. Im übrigen empfiehlt er, an den Beschlüssen unserer Jahresversammlung vom 6. Oktober 1945 (Jahrbuch 1946, S. 194) festzuhalten, die eine klare Ausscheidung der Schüler nach ihren Schulleistungen fordern.

R. Zuppinger erwähnt, dass noch weitere Stellen des Gesetzesentwurfes Anlass zur Kritik böten, so die Lehrpläne, die aufrüsten statt abladen, oder die Disziplinarartikel, deren völlige Streichung die Kommission des Kant. Lehrervereins beantragt. Doch bedeutet die heutige Vorlage erst einen Rohbau und wir werden nach seiner Bereinigung durch den Kantonsrat die Möglichkeit wahrnehmen, endgültig Stellung zu nehmen für oder gegen das neue Volksschulgesetz.

Nach dieser sehr klaren, von der Versammlung mit

Beifall aufgenommenen Orientierung und Stellungnahme durch einen unserer verdientesten Mitarbeiter an der Neugestaltung der Oberstufe der Volksschule, fordert der Präsident zur *Diskussion* auf, die dartun soll, ob die Konferenz das Vorgehen des Vorstandes gutheisse oder nicht.

Prof. Dr. J. Witzig, Zürich-Waidberg, ist enttäuscht über Tendenzen, die sich seit etwa Jahresfrist abzeichnen und die eine Ausscheidung der Schüler für Werkschule oder Realschule nach theoretischer oder praktischer Begabung fordern. Dabei ist längst erwiesen, dass sehr gut praktisch Begabte auch theoretisch begabt sind, dass eine Trennung nach diesen zwei Kategorien gar nicht möglich ist. Es besteht weiter die Tendenz, die beiden Schulabteilungen gleichwertig zu machen unter Ausschaltung einer Unterscheidung nach dem Grad der Intelligenz. Wir aber wollen die Doppelaufgabe unserer Schule — Vorbereitung für die Mittelschule und fürs praktische Leben — erhalten. Zukünftige Mittelschüler, Kaufleute und Meister im Gewerbe sollen in der Realschule die ihren Kräften angemessene Ausbildung finden. Im Gesetz selbst sollte gesagt werden, dass für den Eintritt in die Realschule die Anforderungen an die geistige Befähigung des Schülers, wie sie in den Leistungen hervortritt, höher sein müsse, als für den Eintritt in die Werkschule. Auch in bezug auf den Zweck der beiden Abteilungen wären Präzisierungen zu fordern: Die Realschule bereitet auf die Mittelschule (mit Ausnahme des Gymnasiums) und auf das praktische Leben vor. Die Werkschule bereitet auf das praktische Leben vor.

Auch Dr. H. Glinz bejaht den Grundsatz einer Differenzierung nach den Leistungen. Um die Werkschule aber nicht in den Ruf einer geringern Schulabteilung geraten zu lassen, sucht er nach einer Formulierung, die nicht die intellektuelle Verschiedenheit betont; er denkt an eine Differenzierung nach dem Begriff abstraktionsfähiger Begabung (Realschule) und mehr an die Anschauung gebundener Begabung (Werkschule).

Arthur Zollinger, Rüschlikon, begrüsst es, dass die Sekundarlehrerschaft die Reorganisation der Volksschule nicht verzögern will durch Opposition in der Frage des Namens. Dagegen würde er bedauern, wenn die Lehrer Hand böten zur Ausdehnung der Schulpflicht auf 9 Jahre, was einer Ausdehnung des staatlichen Zwanges gleichkäme und bei der Schulumüdigkeit vieler 14jähriger pädagogisch verfehlt wäre.

Der Präsident konstatiert als vorläufiges Ergebnis der Diskussion *Zustimmung* zur Haltung des Vorstandes und den Wunsch nach einer Promotionsordnung, die auf eindeutig messbare Grössen, d. h. auf Schulleistungen, abstellt.

Erziehungsrat Karl Huber, Zürich-Limmattal, stellt fest, dass auch die Freunde der einheitlichen Sekundarschule von Anfang an eine Differenzierung verlangten, wenn sich auch im Lauf der Jahrzehnte die Ansichten über Einzelfragen wandelten. Während sich die Vorschläge der SKZ vorwiegend im Kreis pädagogisch-methodischer Betrachtungen bewegten, gingen er und seine Freunde von sozialpolitischen Grundsätzen aus und strebten die einheitliche Sekundarschule an im Sinne eines Ausbaus der Volksgemeinschaft. In der Frage des Ausscheidungsverfahrens teilt er die Auffassung der Reallehrerkonferenz und will die erste Entscheidung in die Hand des Sechstklassenlehrers legen, dem damit eine grosse Verantwortung übertragen wird. Zu den vier Bedingungen für unsere

grundsätzliche Zustimmung zum neuen Gesetz bringt er einige wertvolle redaktionelle Änderungen an, denen in der Folge Referent und Konferenz zustimmen.

Hch. Brütsch, Zürich-Waidberg, betont, dass das Ansehen unserer Schule davon abhängt, dass sie weiterhin Anschluss an die Mittelschule gewähre. Dieser Anschluss bleibt nur gesichert, wenn wir die Auslese nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit vornehmen können, und zwar auf Antrag des Sekundarlehrers. Was würden Mittelschullehrer und Volk sagen, wenn wir uns anmassen wollten, zu bestimmen, welche Schüler in die verschiedenen Mittelschulen zugewiesen würden!

E. Bienz, Hedingen, weist darauf hin, dass die Forderung der SKZ aus dem Jahre 1935 nach Verminderung der Zahl der ungeteilten Sekundarschulen nirgends im Gesetz aufgenommen ist und wünscht deren Berücksichtigung.

P. Kielholz, Präsident der Kant. Reallehrerkonferenz verdankt die sachlichen Ausführungen des Referenten und spricht den Wunsch nach neuen gemeinsamen Besprechungen der beiden Stufenkonferenzen aus. Er berichtet, wie die Reallehrer sich bemühen, durch die Erarbeitung von Quartalendaufgaben Massstäbe zu gewinnen und präzisiert, dass sie bei der Promotion in die Sekundarschule nur einen 1. Antrag stellen wollen.

Prof. Dr. J. Witzig konstatiert, dass wohl eine grosse Mehrheit festhalten wolle an der Leistungsfähigkeit als Grundlage für die Zuteilung der Schüler und stellt einen diesbezüglichen Antrag.

Nach weitem präzisierenden und zustimmenden Äusserungen und nachdem zum zweiten Male von Votanten der Wunsch geäussert worden ist, die Meinung der Konferenzteilnehmer über die Differenzierung der Schüler (Promotionsfrage) festzulegen, bringt der Vorsitzende den Antrag **Dr. Witzigs** zur Abstimmung. Mit allen gegen drei Stimmen pflichtet die Versammlung dem Antrag bei, der in seiner bereinigten Form lautet: «Die Konferenz hält fest an ihren Beschlüssen vom 6. Oktober 1945, insbesondere an der Ausscheidung der Schüler für Realschule oder Werksschule nach den Schulleistungen.»

F. Fischer, Zürich-Glattal, greift die Anregung **A. Zollingers** betr. 9. Schuljahr auf und stellt den Antrag, diese Frage an einer besondern Konferenz zu behandeln. Der Vorsitzende gibt zu bedenken, dass die Schulsynode über diese Frage Beschluss gefasst hat und möchte eine grundsätzliche Stellungnahme aufschieben, bis die Gesetzesvorlage in der endgültigen Form vorliegt. Hingegen erklärt er sich bereit, an einer nächsten Versammlung im Sinne einer Anregung von **Walter Angst**, Zürich-Waidberg, die Frage der Unterrichtsgestaltung im 9. Schuljahr zu besprechen. **J. Ess**, Meilen, ergänzt, dass eine Zustimmung der Versammlung nicht dahin ausgelegt werden dürfe, als hätten wir das obligatorische 9. Schuljahr akzeptiert, und die Versammlung stimmte Antrag und Ergänzung stillschweigend zu.

Das Schlusswort des Referenten **R. Zuppinger** zeitigt auch die stillschweigende einmütige Zustimmung zu den (im Bericht über sein Referat erwähnten) vier Bedingungen, von denen die Konferenz ihre Zustimmung zur Schaffung einer allgemeinen, in Werk- und Realschule gegliederten Sekundarschule abhängig macht.

Da es bereits 17 Uhr ist, beantragt der Präsident, das 5. Geschäft, das Referat von **Walter Weber**, Meilen, über die Aufnahmeprüfungen an den Mittelschulen auf eine ausserordentliche Tagung zu verschieben. Es rechtfertigt sich dies um so eher, als es sich nicht um die grundsätzliche Frage «Aufnahmeprüfung oder nicht» handelt, sondern nur um die Bereinigung und Verfeinerung des bisherigen Verfahrens. Die Versammlung ist einverstanden.

Unter Allfälligem schneidet **Hch. Brütsch**, Zürich-Waidberg, das Thema *Lehrermangel an der zürcherischen Volksschule* an und weist auf die Erbitterung der Lehrerschaft, besonders der stadtzürcherischen, über die unbefriedigenden Besoldungs- und Anstellungsverhältnisse hin. Es fällt den Sekundarlehrern heute schwer, tüchtige, strebsame Jünglinge zum Besuch des Seminars aufzufordern. Er findet die Unterstützung weiterer Votanten, wobei immerhin vor Verallgemeinerungen gewarnt und festgestellt wird, dass die Stadt Winterthur und einige Landgemeinden sich bemühen, eine vorbildliche Regelung der Besoldungsfrage zu erzielen. **Direktor Dr. Zulliger**, Unterseminar Küsnacht, spricht sein Verständnis für den Lohnkampf der Lehrer aus, bittet aber die Sekundarlehrer doch, behilflich zu sein, die wirklich guten Elemente für den Lehrernachwuchs zu gewinnen. Die Lehrerschaft hat kein Interesse an einem Absinken des Leistungsniveaus der Seminaristen. Er ist darum gegen die laute Propaganda, die uns Leute zuführt, die wir der Schule fernhalten möchten. Nach einigen weiteren Voten, die teils um Verständnis für die gewerkschaftliche Einstellung werben, teils den Argumenten von Direktor Zulliger zustimmen, schliesst der Vorsitzende um 17.40 Uhr die Versammlung mit dem Dank für die rege Teilnahme.

Walter Weber.

Zum Artikel „Resultate der Aufnahmeprüfungen am Seminar Küsnacht“

Wie uns mitgeteilt wurde, ist die am Schlusse des Artikels «Resultate der Aufnahmeprüfungen am Seminar Küsnacht» (Nr. 18/1947 des «Päd. Beob.») enthaltene Bemerkung in bezug auf die frühern und heutigen Anforderungen für die Aufnahme der Schüler ins Unterseminar da und dort missverstanden worden. Wir sehen uns daher veranlasst, unsere dortigen Ausführungen dahin zu präzisieren, dass die vorgeschriebenen Aufnahmebedingungen (Durchschnittsnote $3\frac{3}{4}$) gleichgeblieben sind, dass aber früher infolge der grösseren Auslese praktisch höhere Anforderungen für die Aufnahme ins Unterseminar gestellt werden mussten. — Der Zweck des Artikels bestand darin, an Hand einwandfreier Zahlen zu zeigen, dass der Andrang zu den Lehrerbildungsanstalten und damit zum Lehrerberuf gegenüber früher in einem Ausmass zurückgegangen ist, der zu schweren Bedenken Anlass gibt. Diese Feststellung schien uns im Hinblick darauf, dass von verschiedenen Seiten tendenziöse Erklärungen für den Lehrermangel versucht und kolportiert wurden, unbedingt notwendig. — Wir stellen bei dieser Gelegenheit gerne fest, dass die im Artikel veröffentlichten Zahlen uns nicht von Herrn Seminar-direktor W. Zulliger zur Verfügung gestellt worden sind.

Die Redaktion.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. Frei, Zürich, Schimmelstr. 12. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; H. Greuter, Uster; J. Haab, Zürich; Lina Haab, Zürich; H. Küng, Küsnacht; J. Oberholzer, Stallikon.